Nr. 205 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 8. September 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Genf im Zeichen des Abrüstungskampfes

Ein neuer holländischer Vorschlag — Widerstand Englands — Ein polnischer Resolutionsentwurf — Sabotage der Abrüstung durch die Großmächte

Genf. Im Mittelpunkt der Vollversammlung stand die Rede des holländischen Außenministers Belaerts Van Blookland, in der dieser seinen Entschließungsentwurf über die Wiederaufnahme der Erörterung des Genfer Protokolls der Versammlung vorlegte.

Zu Beginn der Sitzung beantragte der italienische Senator Cippico die Errichtung eines Weltfilm-Institutes, das dem Institut für intellektuelle Zusammenarbeit angegliedert werden soll. Nach Reden der Delegierten von Indien und Persien ergriff dann der holländische Außenminister das Wort.

In seiner groß angelegten und von der gesamten Versammlung mit Spannung verfolgten Rede forderte der Außenminister

die Wiederaufnahme der Grundsätze des Genfer Protokolls

von 1924. Er wandte sich zuerst gegen den Antrag der englischen Regierung auf Herabsetzung der Zahl der Ratstagungen von vier auf drei, da hierdurch die

Autorität des Völkerbundes gefährdet

werden würde. Der Rat müsse als eine Art Gewissen des Internationalen Friedens aufgefaßt werden. Um diese Aufgabe zu erfüllen, müsse er in regelmäßigen Abständen zusammentreten. Die öffentliche Meinung würde die Herabsetzung der Zahl der Ratstagungen als eine

Einbuße des Prestiges des Völkerbundsrates

empfinden. Der Redner fuhr fort, die Hauptaufgabe des Völkerbundes sei die

Lösung der Abrüstungsfrage.

Die tiefe Enttäuschung, die die öffentliche Meinung der Welt angesichts des Mißerfolges in den bisherigen Abrüstungsverhandlungen des Völkerbundes empfindet, sei auf die

Ablehnung der Grundsätze des Genfer Protokolls

zurückzuführen. Die Leitsätze des Protokolles seien:

Schiedsgericht, Sicherheit und Abrüstung.

Dieses Programm sei bisher nicht durchgeführt worden. Dennoch hätten die Gedankengänge des Genfer Protokolls zum Abschluß des Locarnopaktes geführt. Trotz der Bemühungen der vorbereitenden Abrüstungskommission sei die Abrüstung bisher

ein unerreichtes Ideal geblieben.

Die Ursache hierfür liege in der Tatsache, daß die moralische Abrüstung noch in viel geringem Maße durchgeführt sei. So lange nicht die Beziehungen zwischen den Völkern auf gegenseitigem Vertrauen aufgebaut werden, würden alle Versuche zur Durchführung des Abrüstungsgedankens scheitern. Die

moralische Abrüstung könne nur durch Mitwirkung der öffentlichen Meinung durchgeführt werden.

Die Vollversammlung des Völkerbundes müsse die Erklärung abgeben, daß sie alle ihre Kräfte zur Durchführung des Abrüstungsgedankens einsetzen werde.

Der holländische Außenminister erklärte weiter: Die Leitsätze des Genfer Protokolles seien nicht tot. Der Völkerbund müsse von neuem in eine

Prüfung der Grundsätze des Genfer Protokolles

eintreten. Die Lücke in Artikel 15 des Völkerbundspaktes, der die Möglichkeit eines Krieges offenlasse, müsse jetzt geschlossen werden, indem der

Krieg zu einem internationalen Verbrechen

gestempelt werde. Im Rahmen dieser Gedankengänge sei das Prinzip eines

obligatorischen internationalen Schiedsgerichtswesens

ein notwendiger weiterer Schritt. Um dieses Ziel zu erreichen, dürften die Großmächte nicht wie bisher, beiseite stehen, wenn es sich darum handele, die übernommenen Verpflichtungen durchzuführen.

Neben der moralischen Abrüstung stehe die wirtschaftliche Abrüstung.

Die Weltwirtschaftskonferenz bedeute in dieser Hinsicht einen großen Schritt nach vorwärts. Sie habe den Wirtschafsprotektionismus grundsätzlich abgelehnt und die Notwendigkeit der Freiheit des Handels hervorgehoben. Der holländische Außenminister hob sodann hervor, daß sich jede Regierung der schweren Verantwortung bewußt sein müsse, die sie gegenüber der Menschheit auf sich nehmen, wenn sie das Werk der

Wiederherstellung des Vertrauens zwischen den Völkern

von sich weise. — Darauf legte der Redner seinen Entschließungsentwurf vor, der die Prüfung der Grundsätze des Genfer Protokolles durch die zuständige Kommission der Vollversammlung fordert.

Aussichtsloses Beginnen

Wer von diesem Völkerbund und seiner jetzigen Zusammensetzung einen Fortschritt in der Abrüstungsfrage erwartet, der ist um seinen Optimismus zu bedauern. Denn alle bisherigen Verhandlungen haben gezeigt, daß die Abrüstungsfragen nur auf die Tagesordnung kamen, um hinterher Gründe für die Notwendigkeit weiterer Rüstungen zu haben. Noch haben die Imperialisten nicht ihre Beute gesichert, und da kann trotz aller schönen Friedensphrasen keine Rede von einer Abrüstung sein, wie sie die Arbeiterklasse wünscht. An diesem Zustand ändert auch die Tatsache nichts, daß heut eine Reihe von Regierungen ihren Delegationen Sozialisten als Schmuck beifügen; denn diese sind nach der sogenannten Demokratie zum Mitmachen verurteilt, ob es ihrer Idee paßt oder nicht. Es ist darum gar nicht verwunderlich, daß von Zeit zu Zeit ein Projekt auftaucht, deren Macher hinter den Kulissen schieben und andere das Friedenshorn blasen lassen. Daß es ihnen zum Teil damit ernst ist, soll nicht bestritten werden, aber man verkennt die Stimmung, unterschätzt die Mächte, die am Ruder wirken und ihre Puppen spielen lassen.

Mehr wie eine leere Demonstration ist also auch nicht der sogenannte Nichtangriffspakt, den die polnische Delegation auf die Tagesordnung zu bringen in Aussicht stellte, vorsichtigerweise aber auch gleichzeitig diese Absichten dementierte und sich jetzt darauf beschränkt, zu erklären, daß sie nur bei der allgemeinen Abrüstungsdebatte die Forderung auf obligatorische Schiedsgerichte und Garantieverträge stellen wird. Von einem sogenannten Nichtangriffspakt ist also schon nicht die Rede; denn er wäre auch vollkommen aussichtslos. So sehr dies zu bedauern ist, so muß doch die Tatsache verzeichnet werden, daß ohne eine gründliche Revision der Friedensverträge eine allgemeine Abrüstung im Osten nicht möglich ist. Polen zielt darauf, ein Ostlocarno herbeizuführen, glaubte in diesem Vorhaben eine Stütze in Frankreich und England zu finden und muß nun erkennen, daß es sowohl von dem einen, wie dem anderen im Stich gelassen wird. Rußland spielt dabei eine dunkle Rolle; denn auch hier wird Frankreich nicht offen mitmachen wollen, wenn es jemals seine Zarenanleihen zurückerhalten will. Und wo Geld eine Rolle spielt, da lassen unsere französischen Freunde selbst die Polen fallen. Daran ändert auch der Vorstoß de Jouvenels nichts, dessen Rede die polnische Delegation an der interparlamentarischen Union so lebhaft begrüßte. Wir fühlen uns frei von jedem Nationalismus, aber was so in der letzten Zeit von der polnischen Presse darin geleistet wurde, übersteigt jedes Maß, und die Antwort auf den Nichtangriffspakt wird dementsprechend von deutscher Seite ausfallen. Daß die Deutschnationalen im Reich in dieselbe Tute blasen und sogar Regierungsmitglieder, die gegen Osten reiten wollen, ist ja bekannt, um sich ein Bild von dem zu machen, wenn über ein Ostlocarno gesprochen wird.

Nachdem zwischen Deutschland und Frankreich die Verständigung trotz aller Rückschläge fortschreitet, befürchtet man in Warschau, daß Paris auch in der Ostgrenzenfrage Deutschland früher oder später nachgeben wird. Allerdings soll eine solche Grenzrevision nur mit Zustimmung des Völkerbundes und in friedlicher Weise erfolgen. Wie man aber auf beiden Seiten diese „friedliche" Lösung betreibt, darüber geben am besten die Militärbudgets beider Staaten die notwendige Antwort. In Deutschland gibt es mit Ausnahme einiger verschrobener Pazifisten keinen Politiker, der jemals die Grenzen im deutschen Osten anerkennen würde, und selbst keine sozialistische Regierung dürfte es wagen, mit einem Programm vorzutreten, welches die bisherigen Ostgrenzen Deutschlands als für immer bestehend aufrechterhält. Der Friede von Versailles ist ein Gewaltfrieden und er muß deshalb einer Revision unterzogen werden. Aber man wird ein solches Friedenswerk nicht fördern, wenn man Nichtangriffsverträge schaffen will, die ein Unrecht für ewig dokumentieren wollen. Auch der schöne Traum der „Vereinigten Staaten von Europa" wird an diesen Verhältnissen nichts ändern können. Es ist schon richtiger, sich in der Politik von Illusionen fernzuhalten und von solchen scheint sich mit Hilfe der französischen Freunde die polnische Delegation zu leiten. Ohne England ist ein solcher Nichtangriffsvertrag nicht möglich und vor allem nicht ohne Zustimmung Deutschlands. Wollte man Polens Westgrenzen als unantastbar festlegen, so war dies während der Locarnoverhandlungen viel leichter möglich, als jetzt, wo in Deutschland die Chauvinisten reinsten Wassers regieren und dank der Mitarbeit der polnischen Chauvinisten doch noch ziemlich lange am Ruder bleiben werden.

Chamberlain gegen die polnischen Vorschläge

Frankreichs Haltung

Genf. Der englische Außenminister Chamberlain empfing gestern nachmittags einige Vertreter der englischen Presse. Chamberlain erklärte diesen, daß die englische Delegation die Kandidatur Kanadas in den Völkerbund unterstützen werde.

Zu den polnischen Vorschlägen erklärte Chamberlain: Es müsse der polnischen Regierung dringend empfohlen werden, die Sicherungen, die sie bereits erhalten hätte, nicht durch Maßnahmen zu entwerten. Eine Aktion der polnischen Regierung zur Einleitung einer Diskussion über den Abschluß eines Sicherheitsvertrages könnte lediglich den Eindruck erwecken, als

ob die Polen die bereits für Polen geschaffenen Sicherungen nicht als genügend erachten.

Hierdurch würden diese zweifellos eine Entwertung erfahren. England könne nicht einsehen, was mit den polnischen Vorschlägen gesonnen werden könne. Es existieren schon die

Garantien des Völkerbundspaktes.

Es existierten weiter die westlichen und östlichen Locarnoverträge, die die Friedensgarantien noch verstärken. Mehr sei nicht nötig. Wenn einzelne Redner das Bedürfnis hätten, in der Vollversammlung Friedensphrasen zu dreschen, so bleibe ihnen das ungenommen, aber England sei für eine Wiederbelebung des Genfer Protokolls und für neue Dinge nicht zu haben.

Frankreichs Haltung zum polnischen Vorschlag

Genf. Innerhalb der französischen Delegation finden gegenwärtig eingehende Verhandlungen über die Haltung statt, die die französische Delegation in dem polnischen Nichtangriffspaktvorschlag einnehmen soll. Im Laufe des gestrigen Abends und auch heute haben längere Verhandlungen zwischen Paul Boncour und dem polnischen Delegierten Sokal stattgefunden.

Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, bestehen innerhalb der französischen Delegation schroffe Gegensätze in dieser Frage, und zwar zwischen Briand auf der einen Seite und Paul Boncour und Loucheur auf der anderen Seite. Außenminister Briand soll nach seiner Rückkehr von seinem mehrwöchentlichen Urlaub nach Paris die polnischen Paktvorschläge bereits in einem weit vorgeschrittenen Stadium der Behandlung innerhalb des Kabinetts vorgefunden haben, jedoch keineswegs mit der dort vorgenommenen Behandlung dieser Angelegenheit einverstanden sein. Briand soll nun, wie versichert wird, gegenwärtig fordern, daß die Initiative und Leitung dieser Angelegenheit ihm überlassen bleibe, um dann die polnischen Vorschläge in Uebereinstimmung mit Chamberlain weiter durchführen zu können. Maßgebend für Briand soll hierbei die ihm bekannte grundsätzlich ablehnende Haltung der englischen Regierung sein, die nach wie vor alle Vorschläge, die auf die Grundsätze des Genfer Protokolls hinauslaufen, kategorisch ablehnt. Paul Boncour und Loucheur wollen dagegen die Weiterverfolgung zunächst der polnischen Delegation überlassen. Die Absichten, die dem polnisch-französischen Vorschlage zugrunde liegen, laufen schließlich darauf hinaus, bei der allgemeinen Diskussion in der Vollversammlung des Völkerbundes eine Atmosphäre zu schaffen, die dann im weiteren Verlaufe notwendigerweise zu der Eröffnung von Verhandlungen über den

Abschluß eines Ostlocarnopaktes führen würde.

Man weist darauf hin, daß in ähnlicher Weise die Verhandlungen über das Genfer Protokoll trotz des Scheiterns zum Abschluß des Locarnopaktes geführt haben. Eine ähnliche Aktion scheint gegenwärtig von polnisch-französischer Seite in bezug auf die Herbeiführung eines Ostlocarnopaktes eingeleitet worden zu sein.

Gewerkschaftsverbot in Rumänien

Wien. Wie die „Reichspost" aus Bukarest meldet, hat die Siguranza die Büros der Bukarester Gewerkschaftszentrale versiegelt, da die Regierung die Tätigkeit der linksstehenden Gewerkschaften endgültig verboten hat. Vier in dem Büro weilende Arbeiter wurden verhaftet.

Darüber sich Täuschungen hinzugeben, wäre durchaus verfehlt.

Wir wollen der polnischen Delegation nicht unterstellen, daß sie mit ihrem Pakt gerade zu einem Zeitpunkt kam, wo man mächtig mit dem „Sabul“ rasselte und gewisse Kreise uns der Kriegstreiberei beschuldigten. Wir unterstreichen mit Nachdruck, daß die gegenwärtige polnische Regierung mit allen Mitteln versucht, den Frieden zu wahren, der allein den Auf- und Ausbau des polnischen Staates gewährleistet. Mit den paar Chauvinisten wollen wir nicht rechnen, die sind überall zu finden und nicht für die Beurteilung der Gesamtlage maßgebend. Aber man verkennt in Genf und Warschau vollkommen die Lage in Deutschland; denn nur, wenn dieses will, hat der Nichtangriffspakt eine Bedeutung für Polen. Und schließlich bildet sich ja auch ein anderer Block der baltischen Staaten, von dem nicht gesagt werden kann, daß er polenfreundlich aussehen wird. Wessen man uns in den Randstaaten verdächtigt, braucht hier nicht besonders hervorgehoben zu werden.. Und der Garantiepakt oder die Verhandlungen um einen solchen haben ja einen Knacks erhalten, der nicht sobald zu reparieren sein wird. Schließlich hat es keinen Zweck, über unsere Friedensabsichten zu sprechen, wenn kein Mensch außer Pilsudski weiß, was wir überhaupt in der Außenpolitik wollen. Darauf haben wir ja schon bei anderer Gelegenheit verwiesen. Mit Ueberraschungen, wie dem Nichtangriffspakt, fördert man Friedensabsichten nicht, sondern ruft ein bedenkliches Kopfschütteln hervor, zumal die Marke „gefertigt in Paris“ dem ganzen Projekt einen bedenklichen Musterschutz gewährt.

Wie löblich die Absichten der polnischen Delegation auch sein mögen, sie sind im gegenwärtigen Stadium der ganzen Abrüstungsfrage leere Demonstrationen, die niemand ernst nimmt. Aber man sollte sich auch in Warschau orientieren und nicht auf Pariser Zuflüsterungen hineinfallen. Denn soweit sich bis heut die Dinge übersehen lassen, ist das Beginnen der polnischen Delegation vollkommen aussichtslos. Erst müssen die Voraussetzungen hüben und drüben geschaffen werden, und dann kann man an ein so gewaltiges Problem, wie der Nichtangriffspakt, herantreten. Gewiß, ablehnen kann man ihn nicht, solange seine Tendenzen nicht ins Einzelne bekannt sind. Aber vor Illusionen zu warnen ist gerade bei uns doppelt geboten! —ll.

Die Wiener Sozialdemokratie wächst

Wien. Die bürgerliche Presse behauptet, daß die sozialdemokratische Organisation infolge der Ereignisse vom 15. Juli geschwächt worden sei. In Wirklichkeit hat, wie das Sekretariat der Wiener sozialdemokratischen Organisation mitteilt, eine Zählung der Mitglieder ergeben, daß in der Zeit vom 15. Juli bis 31. August in Wien nicht weniger als 7500 neue Mitglieder der Wiener Parteiorganisation beigetreten sind, obwohl stets durch den Sommer die Zahl der Mitglieder etwas zurückzugehen pflegt. Es gibt jetzt in Wien 373 000 organisierte Sozialdemokraten, unter ihnen 120 000 Frauen. Aus der Partei ausgetreten sind im ganzen 133 Parteimitglieder. Wie die „Wiener Arbeiterzeitung“ am Sonnabend früh mitteilt, ist die Folge der herzlosen Rede des Bundeskanzlers Seipel, der bekanntlich auch katholischer Prälat ist, und der gedroht hatte, daß keine Milde für die Opfer zu erwarten sei, die Bewegung des Austritts aus der katholischen Kirche in Wien stark angewachsen, und so sind seit dem 15. Juli

2300 Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten,

von denen nur 50 entweder zur altkatholischen Kirche oder zur evangelischen Kirche beigetreten, während die übrigen konfessionslos geblieben sind.

Englische Mißbilligung der litauischen Politik

Kowno. Wie verlautet, hat der britische Gesandte für das Baltikum die litauische Regierung auf die Folgen der litauischen Politik im Memelgebiet aufmerksam gemacht, und betont, daß diese Politik nicht die Unterstützung der öffentlichen Meinung beanspruchen könne. — Die heutige Kabinettssitzung unter Vorsitz des Finanzministers hat die Ausweisung der drei deutschen Redakteure aus dem Memelgebiet bestätigt. Außerdem sollen Maßnahmen ergriffen werden, um alle der litauischen Regierung nicht genehmen deutschen Bürger aus dem Memelgebiet auszuweisen.

Die polnischen Vorschläge und der holländische Antrag

Genf. Dienstag nachmittag hat eine Zusammenkunft zwischen Chamberlain, Briand, Benesch und Sokal stattgefunden, an der Benesch als Vorsitzender der Abrüstungskommission der Vollversammlung teilnahm. In dieser Unterredung sind die bekannten polnischen Vorschläge eingehend erörtert worden. Für Dienstag ist eine Unterredung zwischen Chamberlain, Briand und Stresemann vorgesehen, auf der die Erörterung über diese Frage fortgesetzt werden soll. Der in der Vollversammlung eingebrachte holländische Antrag, der eine Wiederaufnahme der Grundsätze des Genfer Protokolls vom Jahre 1924 vorsieht, bedeutet in der gegenwärtigen Situation eine Unterstützung der polnischen Absichten. Die Tendenz des holländischen Antrages, der allgemein größtes Aufsehen erregt hat, läuft darauf hinaus, durch Wiederaufrollung der Gedankengänge des Genfer Protokolls dem gesamten Komplex des Schiedsgerichtsgedankens sowie der Abrüstung und der Sicherheitsfrage wieder in die allgemeine Diskussion zu werfen. Es bedeutet somit eine, wenn auch nicht beabsichtigte, tatsächliche Unterstützung der polnischen Absichten, den Gedanken der allgemeinen Sicherheit und im Zusammenhang damit den Ausbau von Sicherheitsverträgen in den Vordergrund zu rücken. Der holländische Antrag hat jedenfalls eine neue Situation in Genf herbeigeführt. Die Lage hat dadurch eine ernste Komplizierung erfahren. Die englische Delegation macht aus ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den konform laufenden holländisch-polnischen Aktionen kein Hehl. Die Erklärung, die Chamberlain heute englischen Pressevertretern gegenüber abgegeben hat, müsse, wird in englischen Kreisen festgestellt, als eine bindende und eindeutige Stellungnahme der englischen Regierung aufgefaßt werden. England lehne grundsätzlich die Wiederaufrollung der Gedankengänge des Genfer Protokolls von 1924 ab.

Die Weiterentwicklung der polnischen Vorschläge

Genf. Zu der Weiterentwicklung der gegenwärtig viel erörterten polnischen Vorschläge wird von authentischer Seite folgendes mitgeteilt:

Der polnische Resolutionsentwurf ist bisher offiziell noch nicht bekannt gegeben. Jedoch ist er der französischen und englischen Delegation mitgeteilt worden. Die Vorschläge bauen sich auf der Entschließung des Völkerbundes vom 25. September 1926 auf und sehen die Regelung von Differenzen durch friedliche Mittel vor. Die polnischen Vorschläge stellen in der gegenwärtigen Form des Resolutionsentwurfes eine zweite Etappe in der Entwicklung dar. In der ersten Etappe hatte die polnische Delegation die Absicht, ein umfangreiches Projekt über den Abschluß eines Nichtangriffspaktes der Vollversammlung vorzulegen. Diese Absicht ist jedoch auf den Widerstand der Großmächte gestoßen. Infolgedessen tauchte die Idee des jetzt vorliegenden Resolutionsentwurfes auf. Der polnische Vorschlag wird noch Gegenstand eingehender Vorverhandlungen mit den übrigen Mächten bilden. Die Zurückhaltung, die sich in den bisherigen Debatten der Vollversammlung die Großmächte auferlegt haben, ist auf die Tatsache der Verhandlungen über den polnischen Vorschlag hinter den Kulissen zurückzuführen. In der heutigen Unterredung zwischen Chamberlain und Stresemann sind die polnischen Vorschläge eingehend erörtert worden. Weitere Besprechungen zwischen den beiden Ministern werden folgen.

Die Unterredung zwischen Stresemann und Woldemaras

Genf. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat Dienstag nach der Zusammenkunft mit Chamberlain noch eine einstündige Unterredung mit dem litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras gehabt. Hierbei sind in großen Zügen die verschiedenen zwischen Deutschland und Litauen schwebenden Fragen, insbesondere die das Memelgebiet berührenden Punkte erörtert worden. Infolge der außerordentlich großen Zahl von Fragen, die in bezug auf das Memelgebiet einer eingehenden Klärung von seiten der litauischen Regierung bedurfen, sind weitere Unterredungen zwischen dem litauischen Ministerpräsidenten und der deutschen Delegation vorgesehen. Um die Mittagszeit fand eine Sitzung des Büros der Völkerbundsversammlung statt, an der außer Briand und Chamberlain auch Dr. Stresemann teilnahm.

Hilfferding in Rio de Janeiro

Paris. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, bezeichnete der deutsche Delegierte, der frühere Finanzminister Hilfferding, auf der internationalen parlamentarischen Handelskonferenz, es als die wichtigste Aufgabe der Konferenz, den Wirtschaftsfrieden herbeizuführen. Wirtschaftliche Gegensätze führten stets zum Kampf. Das sei auch die Lehre, die man aus der schrecklichen Weltkatastrophe, die der letzte Krieg bedeute, ziehen müsse. Aus Tagen des Unglücks und der Feindschaft müsse man mit Vertrauen in eine Zukunft der Eintracht und des Glücks der Völker blicken.

General Zymierski zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt

Warschau. Das Kriegsgericht verurteilte gestern den General Zymierski in dem bekannten Korruptionsprozeß zu fünf Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere. In der Urteilsbegründung wird festgestellt, daß der polnische Staat durch die Machinationen des Verurteilten rund 770 000 Zloty Schaden erlitten hat.

500 Todesopfer in Ostgalizien

Berlin. Wie die Nachtausgabe aus Warschau meldet, wurde Montag das ostgalizische Hochwassergebiet erneut von schweren Wirbelstürmen heimgesucht. 96 Häuser wurden zerstört. 18 Personen getötet. Die Zahl der Toten, die Hochwasser und Wirbelstürme gefordert haben, ist jetzt auf 500 gestiegen.

Boykottbewegung gegen Japan in der Mandschurei

Peking. In der Mandschurei ist eine große Boykottbewegung gegen Japan ausgebrochen. Streik- und Sabotageakte sind an der Tagesordnung. In allen Städten der Mandschurei finden Demonstrationen gegen Japan statt. Trotzdem wird die Zurückziehung der japanischen Truppen aus der Schantung-Provinz fortgesetzt.

Die Attentäter von Broklyn verhaftet

Neuyork. Die Polizei verhaftete sechs Portorikaner und Mexikaner unter dem Verdacht der Beteiligung an dem Brocklyner Bombenattentat. In den Wohnungen der Verhafteten wurden halbfertige Bomben, Pläne der Untergrundbahnanlagen und Photographien öffentlicher Gebäude gefunden. Die Polizei vermutet, eine Gesellschaft gefaßt zu haben, die verschiedene Attentate plante. Der bei dem Brocklyner Attentat angerichtete Schaden ist unbeträchtlich und beläuft sich höchstens auf 500 Dollar.

Primo de Rivera über die Nationalversammlung

Madrid. In seiner Rede in St. Sebastian betonte Primo de Rivera nach einem Hinweis auf den Bankerott des spanischen Parlamentarismus, daß die Nationalversammlung gesichert sei. Die kommende Nationalversammlung sei eine Organisation zur Unterstützung des Königs bei Eintritt besonderer Ereignisse, da sie aus Patrioten aller Stände zusammengesetzt sei.

Ein griechisch-italienischer Garantiepakt?

Genf. Gestern abend hat eine Zusammenkunft zwischen dem griechischen Außenminister Michalakopulos und dem ersten italienischen Delegierten Scialoja stattgefunden. Aus gut informierten Balkankreisen erfährt die Telegraphen-Union, daß in dieser Unterredung von griechischer Seite der Gedanke eines italienisch-griechischen Garantiepaktes angeregt worden sei. Griechenland wünscht den Abschluß eines Vertrages mit Italien, der Griechenland seinen gegenwärtigen perifortalen Status quo einschließlich Saloniki gewährt. Da die Frage der Inselgruppe Dodekanas durch ein Abkommen zwischen Griechenland und Italien bereits geregelt ist, nimmt man an, daß von italienischer Seite die griechische Anregung mit Wohlwollen geprüft werden wird.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

40)

„Ja, Mr. Long will ihn über einiges befragen. Das ist alles, Fräulein. Und der Inspektor möchte, daß Sie einige der Aussagen Mr. Crayleys bestätigen. Haben Sie die beiden Papiere, die Henry unterschrieben haben wollte?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, sie sind in Miß Revelstokes Arbeitszimmer,“ und sie verließ das Zimmer, um sie zu holen.

Auf dem Schreibtisch fand sie die Papiere unter einem Briefbeschwerer. Sie betrat den Salon und hielt die Dokumente in der Hand.

„Wünscht Mr. Long sie zu haben?“

„Er hätte sie gern gesehen, Fräulein,“ äußerte der Mann und schaute auf seine Taschenuhr. „Wir werden Sie nicht länger als eine Stunde aufhalten. Wenn Sie Ihren Kaffee getrunken haben, können wir gehen.“

Sie nahm die Kaffeetasse und leerte sie zur Hälfte.

„Ich werde in einem Augenblick bereit sein,“ sagte sie.

Sie machte zwei Schritte nach der Tür zu, als vor ihren Augen alles schwarz wurde und sie de mMann in die Arme fiel.

24.

Wachtmeister Smith ließ das Mädchen zu Boden gleiten, schritt auf die Tür zu, öffnete sie behutsam und schaute hinaus. Niemand war in der Diele. Er ging in den Salon zurück und klingelte. Als er die Schritte der Magd in der Diele hörte, trat er hinaus und sagte zu ihr:

„Wollen Sie hinauf gehen und Miß Sanders' Koffer packen! Sie und Miß Revelstoke fahren über Nacht aufs Land. Ist außer Ihnen noch jemand anders im Hause!“

„Nein, Herr,“ antwortete das Mädchen, „nur die Köchin; Miß Revelstoke hat dem anderen Mädchen auszugehen erlaubt. Welche Kleider wird Miß Sanders brauchen?“

„Die Sachen, die sie in Heartsease hatte,“ sagte der Mann ohne Zögern und wartete, bis die Magd auf der Treppe verschwand.

Darauf kehrte er zu dem bewußtlosen Mädchen zurück, hob es auf und trug es durch die Diele in Miß Revelstokes Arbeitszimmer. Von hier aus führte eine kleine Wendeltreppe, die man durch eine Tür erreichte, nach dem kleinen Hof und der aus Ziegeln gebauten Garage. Seit der Abfahrt der Besitzerin stand dort ein anderer Wagen, eine alte Limousine mit zugezogenen Vorhängen. Der Mann öffnete die Wagentür, legte das Mädchen mit einiger Schwierigkeit in den Wagen und verschloß die Tür. Dann öffnete er das Einfahrtstor, brachte die Maschine in Gang und fuhr durch die enge Ausfahrt.

Er verließ nochmals seinen Sitz, schloß das Tor und fuhr langsam durch Colville Gardens und Elgin Crescent nach Ladbroke Grove. Hier bog er links ab und kam nach weiteren hundert Yards auf die Hauptstraße. Das Tempo beschleunigend, fuhr er der Great Road zu.

Ein- oder zweimal schaute er durch das unverhängte vordere Fenster und bemerkte, daß Nora sich nicht bewegte. Die neue Straße führte durch Felder, doch hatte ein weitsichtiger Baumeister die Bedeutung der Straße erkannt, und an einer Stelle erhob sich bereits ein alleinstehendes rotes Ziegelgebäude, dem man den Neubau ansah. Der Mann bog von der Straße ab und fuhr hinter das Haus, wo er vor dem Wirtschaftseingang anhielt. Der Wagen war von der Straße aus nicht sichtbar, und auf der anderen Seite erstreckte sich ein leeres Feld. Er öffnete die Küchentür, hob das Mädchen aus dem Wagen, trug es ins Haus und legte es auf den schmutzigen Fußboden.

Schon bevor der Wagen anhielt, begann Nora ihr Bewußtsein wiederzuerlangen. Ihr Kopf schien vor Schmerzen zerspringen zu wollen, und sie fühlte sich sehr krank. Als sie die Augen öffnete, störte sie das Licht des Fensters, und sie wandte sich stöhnend der Wand zu. Jetzt erst wurde sie sich ihrer unglücklichen Lage bewußt, und, sich mühsam auf ihren Ellbogen stützend, starrte sie mit wilden Augen auf den Mann, der sie teilnahmslos beobachtete.

Sie schaute sich im Raume um. Die Küche roch nach frischer Farbe und entbehrte jedes Möbelstücks.

„Wo — wo bin ich?“ fragte sie matt, als sie sich aufsetzte und den Kopf zwischen den Händen hielt.

Der Mann nahm eine Flasche aus der Tasche und goß eine goldfarbene Flüssigkeit in einen Aluminiumbecher, den er an ihre Lippen hielt.

„Trinken Sie das!“ sagte er. „Es ist nur Weinbrand — Sie brauchen keine Angst zu haben.“

Sie versuchte den Becher fortzuschieben, aber er zwang das brennendes Getränk zwischen ihre Zähne. Ihre Lebensgeister erwachten langsam. Sie schaute auf die Tür und von der Tür nach dem Manne, der die Flasche wieder in die Tasche steckte.

„Wo ist Mr. Long?“ fragte sie.

„Wenn er Glück hat, in der Hölle,“ antwortete er. „Ebenso tot wie Ulanen-Harry, der beste Junge, der je aus Deptford zurückkam.“

Ulanen-Harry? Wer war Ulanen-Harry? Sie versuchte sich zu erinnern. Der Name kam ihr bekannt vor.

„Warum bin ich hier?“ fragte sie endlich.

„Sie sind hier, weil ich Sie hergebracht habe,“ versetzte der Mann, „und meilenweit von allem entfernt. Wenn es Ihnen einfallen sollte, zu schreien, würden Sie nur den Atem vergeuden.“

Nur verworren hörte sie das Gerassel von Wagenrädern. So war irgendwo in der Nähe eine Hauptstraße, und doch schien es unmöglich zu sein, als sie durch das Fenster die endlose grüne Rasenfläche erblickte. Sie mochte sich mitten in einem abgelegenen Landteil befinden. Und dann dämmerte in ihr die Wahrheit.

„Das ist Great West Road,“ bemerkte sie, und der Mann erstaunte.

„Great West Road oder Great East Road,“ sagte er überlegend. „Versuchen Sie, mich je zu verraten, so werde ich dafür sorgen, daß Sie es bedauern. Seien Sie still, und niemand wird Ihnen etwas zuleide tun. Tun Sie es aber nicht, so können Sie sich in acht nehmen.“

Hierauf gab sie keine Antwort. Sie saß verwundert und ängstlich da. Das Tageslicht erblaßte am Himmel, und die Nacht mit allen schrecklichen Möglichkeiten brachte erst Dämmerung und dann die Dunkelheit in ihr Gefängnis.

* * *

Der Wetter Long rühmte sich, daß er jedes Gefühl überwunden hätte, und daß das einzige Interesse, das er einer Frau entgegenbrächte, nur absonderlicher und philosophischer Natur sei. Kaum hatte er Nora Sanders verlassen, als er in seinem Geiste nach einer Entschuldigung suchte, um sie wiederzusehen. Er sagte zu sich selbst, daß sein Wunsch amtlicher Natur sei, doch ein ehrliches Selbst strafte diese Erklärung Lüge.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Achtung! Achtung!

Ortsvorstände der Freien Gewerkschaften!

Es kommen Mitteilungen, daß in einigen Orten behördliche Organe und Polizei einzelne Funktionäre zum Verhör vorladen und über die Zusammensetzung des Vorstandes, sowie Anzahl der Mitglieder und Organisation Auskunft verlangen. Alle Funktionäre haben die Pflicht, ein solches Vorgehen sofort an den Bezirksausschuß der Freien Gewerkschaften Krol. Huta, ul. 3-go Maja 6, z. Hd. des Sejmabgeordneten Karl Buchwald zu melden und gegenüber den Fragestellern zu erklären, daß Auskunft über unsere Gewerkschaftsbewegung nur die bezeichnete Adresse gibt.

Bezirksausschuß der Freien Gewerkschaften (A. D. G. B.)
Karl Buchwald, Sejmabgeordneter.

Vom Wojewodschaftsrat

In seiner gestrigen Sitzung ereilte der Wojewodschaftsrat der Firma Baron und Flieger die Konzession zum Bau einer Mineralfarbenfabrik; zum Bau von Arbeiterwohnhäusern wurden noch 44 000 Zloty bewilligt, dann 30 000 Zloty zum Umbau der Dr. Mielenskischen Waisenhäuser und 1000 Zloty für die Landwirtschaftskammer.

Maurer wieder in Oberschlesien

Der Schulsachverständige der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Schulinspektor Maurer, aus Luzern, ist wieder in Kattowitz und hat dem Wojewoden und dem Leiter der Schulabteilung einen Besuch abgestattet. Maurer wird jetzt die Schulprüfungen in Ostoberschlesien fortsetzen.

Neue Scheckbücher der Postsparkasse

Die Postsparkasse führt gegenwärtig neue Scheckbücher ein und zwar gesondert für Kassenschecks und für Ueberweisungsschecks. Die Vorschriften für den Gebrauch der Schecks sind auf den Umschlägen der Scheckbücher abgedruckt. Um das Risiko möglicherweise vorkommender Mißbräuche zu verringern, hat die Postsparkasse die Höhe des Betrages, auf den ein Kassenscheck lauten darf, auf 20 000 Zloty beschränkt. Außerdem werden die neuen Kassenschecks mit einer Zifferntabelle versehen, auf der die Aussteller den Betrag durch entsprechendes Einschneiden bezeichnen. Bei Abhebung von Beträgen über 20 000 Zloty ist eine entsprechende Anzahl von Schecks auszustellen, von denen jeder auf höchstens 20 000 Zloty lauten darf. Die Frist für die Gültigkeit von Schecks nach altem Muster läuft am 31. Dezember dieses Jahres ab. Vor diesem Termine haben sich daher die Inhaber eines Scheckkontos in der P. K. O. mit neuen Scheckformularen zu versehen. Gegen Vorlegung des Scheckbuches alten Typs. das mindestens 25 ungebrauchte Formulare erhält, wird die P. K. O. in der Zeit vom 1. bis 30. Dezember neue Scheckbücher kostenlos ausgeben.

Merkliches Sinken der Arbeitslosenziffer

Nach dem Wojewodschaftsamt verminderte sich die Arbeitslosenziffer in der Wojewodschaft in der Zeit vom 24. zum 30. August um 3514, so daß 43 000 Arbeitslose gezählt werden. Der Bergbau stellt noch immer die höchste Arbeitslosenziffer dar, denn auf ihn entfallen von der angegebenen Zahl 18 829, auf die Eisen- und Metallindustrie 6 081, ungelernte Arbeiter 12 499 und der Rest verteilt sich auf die anderen Berufe.

Erholungsheim des Afabundes

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so werden wir in diesem Jahre einen wunderbaren Herbst haben. Der diesjährige Sommer war ziemlich verregnet und es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß nach einem verregneten Sommer fast regelmäßig ein schöner Herbst folgt. Die ersten Tage des September haben diese Regel auch bestätigt und es besteht die begründete Hoffnung, daß das schöne Wetter den ganzen September anhalten wird.

Die Herbsttage in den Beskiden sind wegen ihrer Beständigkeit berühmt. Die Aussicht von den Bergen ist wunderbar, klar und weit. Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit sind die Tage noch sehr warm und erreichen mitunter eine höhere Temperatur wie im Sommer. Allen denen, die ihren Urlaub während des Sommers nicht nehmen konnten, sei deshalb das Erholungsheim des Afabundes empfohlen. Es liegt an dem Fuße der Beskiden, am Eingang des Luisentals. Trotz der prächtigen Lage am Gebirgsrande ist es doch von der Bahnstation Wapienica (Lobnitz) nur ½ Stunde entfernt. Nachdem die Hauptsaison vorüber ist, während der das Afa-Heim überfüllt war, ist es nunmehr wieder möglich, ein behagliches Zimmer für sich allein zu erhalten. Nähere Auskunft über Preise usw. erteilt die Hauptgeschäftsstelle des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (Afabund) in Katowice, ulica Mickiewicza 8, 2. Etage, Telephon 170 und 2286.

Ausstellung von Gartenbauprodukten

In der Zeit vom 3. bis einschließlich 5. September fand im Auftrage der Schlesischen Landwirtschaftskammer in Kattowitz durch die Gartenbaugesellschaft Orzesche im Saale des Gasthauses Gregorczyk eine Ausstellung statt. Es hatten sich 24 Aussteller beteiligt. Sämtliche Arten von Gartenbauprodukten wurden zur Besichtigung ausgelegt. Als Teilnehmer an dieser Ausstellung waren u. a. der Gartenbau-Vertrieb Gerden, Mittel-Lazisk und die Hegenscheidtsche Gartenverwaltung zu nennen. Zur Ausstellung gelangten diesmal erstmalig gezüchtete Seidenraupen und Kokons. Verschiedenen Ausstellern wurden Auszeichnungen zuteil. Als Preisrichter fungierte u. a. der Referent der Schlesischen Landwirtschaftskammer, Wlosik, welcher über den Ausbau des Gartenbauwesens referierte.

Die Einheitsfront auf den Gieschegruben

Aus den Kreisen des Bergarbeiterverbandes wird uns geschrieben: In den Jahren 1923—1926 errangen bei den Betriebsratswahlen auf den Gieschegruben die W. Z. Z. w Polsce die meisten Sitze zum Betriebsrat. Im Jahre 1924 brachten die Wahlen die größte Ueberraschung, denn nicht weniger wie 90 Prozent der abgegebenen Stimmen fielen für die W. Z. Z. w Posce, mit 16 Mandaten zum Betriebsrat. Nach den Wahlen war man in den Kreisen der Belegschaft der Meinung, daß endlich einmal praktische Arbeit von den Betriebsräten für die Belegschaft geleistet werde. Von den 16 neugewählten Betriebsräten waren damals nur drei organisiert, so daß so kein Wunder war, wenn dieselben keine Ahnung von einer praktischen Betriebsvertretung nach dem Betriebsrätegesetz hatten. Was die alten Betriebsräte errungen hatten, ging in kurzer Zeit verloren. Die Verwaltung hatte freie Hand, die Betriebsräte wurden gute Günstlinge der Verwaltung. Dafür erfolgten Weihnachtsspenden als Dank, die mit einem Zechgelage endeten. Anstatt sich mit Arbeiterfragen zu beschäftigen, wurden noch einige Tausend Zloty aus der Sterbekasse verjubelt. Sammlungen, welche für die in Untersuchungshaft befundenen Betriebsräte, zur Erhaltung der Familien vorgenommen wurden, verstand man so grade in den Jahren 1924 und 26 für sich zu verwenden. Dazu folgten noch Verbandsgelder auf demselben Wege, so daß man sich später einer Revisionskontrolle mit Händen und Füßen wehrte und man noch so gerieben war, dafür andere zu beschuldigen. Eine vorgenommene Sammlung für den 21ger Ausschuß im Juli 1924 von 137 Zloty ging ebenfalls flöten und in diesem Jahre versuchte man dieses Ziel wieder von neuem mit Sterbegeldern, was aber diesen Herrn nicht in so großem Maßstabe gelungen ist. Nachdem man die ganzen drei Jahre in der Fraktion der W. Z. Z. w Posce alles dies stillschweigend geduldet hatte, scheint man sich jetzt etwas besonnen zu haben. Der Kampf ist in den eigenen Reihen entbrannt, die vielgepriesene Einheitsfront gespalten, welche niemals wieder auf den Gieschegruben zustande kommen wird, da die Belegschaft über diese Arbeitervertreter genug informiert ist. Wohl befanden sich in ihren Reihen 1—2 Betriebsräte bis heute, welche praktischer vorgehen wollten. Warum aber hat man dies alles solange stillschweigend geduldet? Nun stehen wir auf den Gieschegruben wieder erneut vor Betriebsratswahlen. Man erwartet nun auf einmal ein außergewöhnliches Fiasko, so daß man jetzt alles anwendet, um sich noch erneut wieder zu retten. Man versucht wieder von neuem mit einem offenen Brief, den Bergarbeiterverband für eine Einheitsliste zu gewinnen. Derselbe wurde auch am 4. September bei der Bergarbeiterversammlung unseren Mitgliedern vorgelegt. Die Einheitsliste wurde jedoch abgelehnt und das aus folgenden Gründen:

1. Die Betriebsräte des W. Z. Z. w Polsce erachten es früher, wo wir noch keine Betriebsvertretung hatten, nicht für notwendig unsere Mitglieder zu vertreten und zwar mit der Aeußerung — das dieselben ihre Gegner sind. 2. Bei der Abstimmung und Wahlen des Ausschuß und des Wahlvorstandes, wurde ein Kompromiß mit den Christen geschlossen, — welche man jetzt in demselben offenen Brief mit Faschisten bekämpft. 3. Bei den Kommunalwahlen wollten wir geschlossen einen sozialistischen Block gründen, dem man sich widerstrebte, weil man unter der eigenen Firma besser fahren wird. 4. Im Gemeindeparlament wurde ein Kompromiß mit den Korfantisten geschlossen, welche man jetzt ebenfalls als Faschisten bekämpft. 5. Zur Maifeier einigte man sich mit dem Bergarbeiterverband geschlossen in Kattowitz zu demonstrieren, was aber nicht eingehalten wurde.

Aus allen diesen Gründen erfolgte die Abweisung des Vorschlags zur Einheitsliste, dem sich mit vollem Recht unsere Mitglieder widerstrebten. Sollte man es wirklich ehrlich mit einer Einheitsliste meinen, so war es Pflicht der Betriebsräte in ihren eigenen Reihen der Betriebsvertretung etwas einheitliches zu schaffen, was bis heute mit unseren Betriebsräten des Bergarbeiterverbandes nicht erfolgte. Bemerkenswert ist noch, daß man noch keinen Mut hatte, diesen eingereichten offenen Brief zu unterschreiben. Aus obigem kann man ersehen, wie heute in der Praxis die Einheitsfront aussieht und durchgeführt wird.

Vor der Auflösung des Myslowitzer Stadtparlaments

In Myslowitz werden hartnäckig Gerüchte verbreitet, daß die jetzige Stadtverordnetenversammlung aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben werden. Was an diesen Gerüchten wahres ist, läßt sich zur Zeit nicht feststellen, Tatsache ist nur, daß die Vertreter der P. P. S. wiederholt in der Wojewodschaft vorstellig waren und die Auflösung der Stadtverordnetenversammlung verlangt haben. Der hiesige P. P. S.-Ratsklub ist mit seiner nationalistischen Politik in eine Sackgasse geraten, aus der kein Ausweg mehr ist und möchte von der Wojewodschaft gerettet werden. Die P. P. S. verlangte nicht mehr und nicht weniger als die Entziehung des Mandates des Stadtverordneten Dr. Kos und hat zur Bekräftigung dieser Forderung die Erklärung im Stadtparlament vorgelesen, daß der P. P. S.-Ratsklub den Verhandlungen so lange fernbleiben wird, als der Stadtverordnete Dr. Kos daran teilnehme. Die P. P. S. hat sich hier verrechnet, da zur Mandatentziehung Dr. Kos keine gesetzliche Handhabe vorliegt und — was hier ausschlaggebend sein dürfte — alle übrigen polnischen Parteien, worauf eben die P. P. S. bestimmt gerechnet hat, haben sich dieser Demonstration nicht angeschlossen. Nun entstand jetzt im Myslowitzer Stadtparlament eine eigenartige Situation: der sechs Mann starke Ratsklub der P. P. S. bleibt den Verhandlungen fern, während alle übrigen polnischen Ratsklubs zusammen mit den Deutschen die Sitzungen besuchen und die Kos-Angelegenheit als beigelegt betrachten. Der P. P. S.-Ratsklub möchte auch gerne umkehren und die Sitzungen besuchen, doch steht hier seine Erklärung im Wege, in der es ausdrücklich heißt, daß der Klub erst dann an den Verhandlungen teilnehmen werde, wenn der Stadtverordnete Kos daraus beseitigt wird. Das ist die Ursache, warum die Gerüchte verbreitet werden, daß die Stadtverordneten-Versammlung aufgelöst wird. Nach dem Maiumsturz haben wir in Polen keine Parteienwirtschaft mehr, weshalb es nicht anzunehmen ist, daß die Wojewodschaft den Wünschen einer Partei Rechnung trägt und das Stadtparlament auflöst, weil ein Ratsklub eine Dummheit begangen und sich durch eine nationalistische Hetze aufs Eis gesetzt hat. Die „Gazeta Robotnicza“ versucht der Wojewodschaft die Auflösung der Stadtverordneten-Versammlung einzureden, indem sie in ihrer Sonntagsnummer davon spricht, daß jetzt die Wahlen ganz anders ausfallen und den Polen die erwünschte Mehrheit bringen werden. Man kann über einen eventuellen Ausgang der Kommunalnachwahl in Myslowitz geteilter Meinung sein, Tatsache ist es, daß die Situation heute gar nicht besser ist als am Wahltage vor einem Jahre. Wir wollen also abwarten, was uns die Zukunft demnächst bringen wird.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde Kattowitz

Die Deutsche Theatergemeinde beginnt die Reihe ihrer Veranstaltungen Freitag, den 16. September, mit einem Rezitationsabend der berühmten deutschen Tragödin Irene Triesch vom Deutschen Theater Berlin abends ½8 Uhr im Stadttheater. Die Künstlerin wird Dichtungen von Goethe, Nietzsche, Strindberg, Tolstoi, Turgenjeff, Dostojewski, Baudelaire, Puschkin und Stücke aus der Bibel vortragen. Der Vorverkauf beginnt am Montag, den 12. d. Mts. an der Kasse des Deutschen Theaters, Rathausstraße, um 10 Uhr vormittags. Vorbestellungen werden jetzt schon in unserem Geschäftszimmer im Stadttheater, Telephon 1647, entgegen genommen. Dann wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Mitgliedsaufnahmen bis auf weiteres in der ulica sw. Jana 10 (Johannesstraße 10), 2. Etage, links, Zimmer 14, in der Zeit von 10—1½ Uhr und von 4—5½ Uhr entgegen genommen werden. Die alten Mitgliedskarten sind mitzubringen.

Allgemeiner freier Angestelltenbund. Die Ortsgruppe Katowice des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, hält am Donnerstag, den 8. September abends 7 Uhr ihre fällige Mitgliederversammlung im Saale des Bundeshauses Katowice, ulica Mickiewicza (August-Schniederstraße 8, 1. Etage) ab. Außer der Gehaltsbewegung und den sonstigen Verbandsangelegenheiten wird anschließend ein Lichtbildervortrag gehalten und zwar von Herrn Lehrer Boidol über „Unsere oberschlesische Heimat“. Der Vortrag beginnt um ½9 Uhr. Zu diesem Vortrage sind die Angehörigen unserer Mitglieder herzlichst eingeladen. Der Vorstand ersucht die Mitglieder um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Vom Arbeitsmarkt. In der Berichtswoche vom 25. August bis einschließlich 31. August d. Js. wurden beim Bezirksarbeitsvermittelungsamt, d. i. innerhalb des Landkreises Kattowitz, insgesamt 11 054 Erwerbslose geführt, welche wiederum in nachstehenden Gemeinden registriert wurden: Myslowitz 599, Bielschowitz 878, Chorzow 614, Siemianowitz 2372, Neudorf 1272, Rosdzin 351, Schoppinitz 354, Janow 490, Hohenlohehütte 434 sowie den kleineren Gemeinden 3667 Personen. Im Laufe der fraglichen Woche war ein Zugang von 143, dagegen ein Abgang von 2820 Arbeitslosen zu verzeichnen. Während 267 Personen auf Gruben-, Hüttenanlagen bezw. Baubetrieben eine Beschäftigung fanden, wurden 2553 Arbeitslose aus der Evidenz gestrichen. Es handelt sich in diesem Falle um solche Personen, welche ihren Verpflichtungen dem Arbeitslosenamt gegenüber nicht voll und ganz nachkommen, ferner um diejenigen Personen, welche bereitss einer Beschäftigung nachgehen, Rente bezw. sonstige Bezüge erhalten, jedoch trotzdem in den Genuß der Unterstützung gelangten. Eine Unterstützung wurde insgesamt 7341 Beschäftigungslosen ausgezahlt. Es erhielten nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 554, nach dem früheren deutschen Gesetz 254, ferner die Staatsbeihilfe 5738 sowie die Wojewodschaftszulage 795 Arbeitslose. Am Ende der Woche wurden insgesamt 10 944 Erwerbslose registriert, davon waren 7502 männliche und 3442 weibliche Personen.

Errichtung eines Milchhäuschens. Im Südpark, auf dem früheren Platz der Ferienkolonie und zwar unmittelbar am großen Kinder-Spielplatz, ist ein massives Milchhäuschen errichtet worden. Dasselbe weist ein Ausmaß von 3,30 mal 3,30 Meter und 3 Auslagefenster auf. Wie es heißt, sollen dortselbst neben dem Milchausschank Rauchwaren und zwar vorwiegend Zigaretten und Zigarren verkauft werden. Auch Zeitungen werden zum Verkauf ausgelegt. Die besondere Konzession für den Vertrieb ist dem jetzigen Stadtrat, Major Ludyga-Laskowski erteilt worden. Rings um das Milchhäuschen ist eine überdeckte Kolonade mit ausreichender Sitzgelegenheit errichtet worden. Das Ausmaß dieser beträgt 6,60 mal 6,60 Meter.

Ihren eigenen Gatten des Diebstahls beschuldigt. Ein grotesker Fall kam am gestrigen Dienstag vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung. Auf der Anklagebank stand der frühere Arbeiter August Frandzioch aus Kochlowitz, angeklagt wegen Diebstahl. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war folgendes zu entnehmen. Zwischen den Eheleuten, dem Angeklagten und seiner Gattin Cäcilie kam es kurze Zeit nach ihrer Vermählung zu Familienzwistigkeiten, welche sich immer mehr zuspitzten. Dieselben führten getrennten Haushalt. Die Ehefrau strengte nunmehr gegen ihren Gatten eine Anzeige an, indem sie F. beschuldigt, diverse Diebstähle auf seiner früheren Arbeitsstätte ausgeführt zu haben. Vor Gericht bestritt der Angeklagte eine Schuld und führte weiterhin aus, daß die Anzeige durch seine Frau unbegründet, vielmehr als ein Racheakt anzusehen sei. Die Belastungszeugin beschuldigte nach wie vor ihren Gatten, indem sie weiterhin ausführte, daß sich derselbe s. Zt. ausgesagt hätte, zwei Aexte und andere diverse Gegenstände gestohlen zu haben. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde der Angeklagte für schuldig befunden. Das Urteil lautete wegen Diebstahl auf eine Gefängnisstrafe von 10 Tagen.

Janow. (Wichtig für die Arbeitslosen.) Am kommenden Freitag, den 9. September d. Js., nachmittags um 3 Uhr, findet eine Arbeitslosenversammlung, einberufen durch das Arbeitslosen-Komitee, in Janow statt. Die Versammlung wird in dem großen Saale der Restauration „Sauer“ abgehalten werden. Auf der Tagesordnung sind wichtige Punkte zur Beratung. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Der Zutritt wird gegen Vorweisung der Arbeitslosenlegitimationskarte gewährt.

Königshütte und Umgebung

Auch eine Geschäftsankündigung. Nach der bekannten Schilderschmiererei unrühmlichen Angedenkens gab es selten ein Geschäft, welches gewagt hätte, die Waren in den Auslagen in der deutschen Sprache auszuzeichnen, lief man doch sonst Gefahr, daß die Fensterscheiben ausgeschlagen würden. Dafür prangte alles nach Wunsch in der polnischen Sprache, aber da sehr viele Geschäftsleute ihrer fast gar nicht mächtig waren, so kann man sich schon vorstellen, was für ein Polnisch verzapft wurde. Aber das war nebensächlich, auch wenn es kein Mensch verstand, im Gegenteil, die polnische Presse war darüber entzückt. Mit der Zeit haben sich die Gemüter beruhigt, deutsche Inschriften kamen allmählich zum Vorschein, weil sie sich als eine Notwendigkeit erwiesen, und heute ist es soweit gekommen, daß selbst die polnische Geschäftswelt sie nicht missen mag. Geschäft ist nun einmal Geschäft. Die polnische Presse sieht das ja auch ein, aber besonders wohl ist ihr dabei nicht, und da sie nicht mehr gegen die deutschen Inschriften vom Leder ziehen kann wie sie möchte, tut sie es gegen die Verunglimpfung der polnischen Sprache in den geschäftlichen Auszeichnungen, Anschriften usw. Ueber dieses Kapitel kann man fast jeden Tag lesen. Besonders zeichnet sich darin das von deutschen Schwerindustriellen gespeiste Korfantyblatt „Polonia" aus. Sicherlich, wir geben es gerne zu, ist es nicht besonders schön, wenn ein miserables Polnisch dem Publikum vorgesetzt wird. Was ist aber dagegen zu machen, einen Dolmetscher kann sich doch nicht jeder halten. Und steht es dann wirklich so schlimm mit der empörenden Verletzung der heiligsten Gefühle, welche angeblich das beanstandete Polnisch hervorrufen soll. Es scheint, daß hier viel unnötige Uebertreibung vorliegt. Umgekehrt ist es doch ebenfalls so. In welcher hahnebüchenen Weise wird mitunter von der polnischen Geschäftswelt die deutsche Sprache mißbraucht. Da läßt ein Pan M. Tarnowski ein Flugblättchen los, das eine Geschäftseröffnung ankündigt, in deutscher und polnischer Sprache. Das Deutsch aber, welches dieser Geschäftsmann verzapft, ist so einzigartig, so daß wir es unseren Lesern nicht vorenthalten können. Der gute Mann schreibt: „Habe die Ehre mittzuteilen zu wollen das eröffnete mir sehr auf Günstige Bedingungen, Herrn, Damen u. Kinderschuhe-Verkauf, sowie Textil u. Weiswaren wie auch reichliche niederlage von Anzüge nach Maß und Gardinen. Es wird meine gröstes Bestreben sein die g. Kundschaft zufrieden zu stellen. der Lager findet sich in Königshütte, Katowicka str. Nr 1. III stock. mit Achtung M. Tarnowski." Das ist schon mehr Witzblatt, aber Pan Tarnowski wird es eben nicht besser verstehen. Deutscherseits nun hier von Verletzung der heiligsten Gefühle zu reden, wäre deshalb unbillig. Wäre es nun umgekehrt der Fall, erlaubte sich ein deutscher Kaufmann einen solchen Witz, vielleicht würde dann die polnische Presse nach dem Staatsanwalt schreien.

Der Mieterschutzverein Königshütte hielt am Sonntag, den 4. 9. 27 eine gut besuchte Mieterversammlung ab, die im Stadtteil Klimsawiese stattfand. Nach herzlicher Begrüßung eröffnete der 1. Vorsitzende Herr Rischke die Sitzung um 4 Uhr nachmittags. Unter Zugrundelegung der Tagesordnung: Was bezweckt der Mieterschutzverein und was hat er für die Mitglieder erreicht, erteilte er Herrn Mazurkiewicz das Wort zum Referat. Der Referent behandelte zunächst die ganze Mieterschutzgesetzgebung bis in die jüngste Zeit hinein. Er sprach den Hausbesitzern ihre unberechtigten Forderungen ab, da nach Ansicht hervorragender Sachkenner die Zeit noch nicht gekommen ist, das Mieterschutzgesetz ihrem Wunsche nach abzubauen, so lange die Wohnungsnot noch andauert. Im weiteren unterwarf er den Wirtschaftsfonds einer eingehenden Kritik, indem er betonte, daß der Wirtschaftsfonds aus Mietergroschen zusammengesteuert ist, folglich auch zum Bauen von neuen Wohnungen bestimmt wäre und nicht zum Bau von Straßen und Luxusbauten. Herr Kachel aus Chorzow ergänzte das Referat des Vorredners, indem er auf das bisher erreichte Recht des Mieters durch den Mieterschutzverband hinwies. Herr Chroboczek wies in seinen längeren Ausführungen auf die Stadt Genf in der Schweiz hin, wo kein Mieterschutzgesetz existiert, trotzdem der Völkerbund in seinen Mauern über das Wohl und Wehe ganzer Völker Beratungen und Konferenzen abhält. Der Arbeiter, Beamte und mittlere Handwerker ist nicht in der Lage, den hohen Mietzins aufzubringen und müssen stundenweit abseits der Stadt in den umliegenden Dörfern wohnen. Frühzeitig sieht man ganze Karawanen auf Fahrrädern der Stadt zueilen ihrem Berufe nach. So kostet eine Fünfzimmerwohnung nebst Zubehör 8000 Schweizer Franken jährlich. Eine nicht allzu große Zweizimmerwohnung nebst einer kleinen Küche kostet jährlich 1000 Schweizer Franken. In der Diskussio wurde mehreren Mitgliedern dementsprechender Rat und Auskunft erteilt. In seinem Schlußwort ermahnte Herr Mazurkiewicz zur Wachsamkeit für Erhalt ihrer Rechte und reger Anteilnahme an der Mieterbewegung, da nur durch Zusammenschluß aller Mieter das erreichte Recht noch ergänzt werden kann. Mit einem Hoch auf die Mieterbewegung schloß der 1. Vorsitzende Herr Rischke die Sitzung um 6 Uhr abends.

Ein Taschenkünstler festgenommen. Ein gewisser Moschek Moschkowitz aus Sosnowice wurde gestern mittags erwischt, als er im Postamt einer Frau das Handtäschchen stehlen wollte. M., der als Taschenkünstler bekannt ist, wurde dem Gerichtsgefängnis überwiesen.

Ein Lastwagen gestohlen. Es gibt nichts, an was sich die Zunft der Diebe nicht wagen würde. Das beweist wieder recht drastisch ein Spitzbubenstückchen, welches sich dieser Tage ereignete. Auf der ulica Mlynska in Kattowitz wurde ein Lastwagen, der dort nur für kurze Zeit ohne Aufsicht stand und dem Händler Johann Kipka aus Königshütte gehört, gestohlen. Obwohl der Besitzer sofort die Polizei alarmierte, gelang es dem Spitzbuben, mit dem Lastwagen zu flüchten.

Siemianowitz

Eine notwendige Abwehr

In einem Artikel der „Gazeta Robotnicza", welcher sich „Obludnicy" betitelt, also die Heuchler, wird zu den Betriebsrätewahlen in Richterschacht Stellung genommen, die wir mit Rücksicht auf die Angriffe gegen die deutschen Sozialisten, nicht unbeantwortet lassen wollen. Daß der Schreiberling des Heuchlerartikels selbst ein dreckiger Bursche ist, geht aus jedem Satz seines Artikels hervor. Denn der Kampf soll dem Herrn Jendrusch gelten, aber die früheren deutschen Betriebsratsmitglieder vor der Belegschaft ins schlechte Licht setzen. Nur vergißt der Heuchler eines, daß es der Arbeit der Mitglieder des polnischen Zentralverbandes zu verdanken ist, daß Herr Jendrusch mit Unterstützung des Herrn Berginspektors Stefan, des Herrn Direktors Kiedron und nicht zuletzt des dortigen Bürgermeisters seine heutige diktatorische Stellung inne hat. Ob er christlich handelt oder nicht, wollen wir nicht untersuchen, aber Mitglieder des polnischen Zentralverbandes waren es, die gegen die Freien Gewerkschaften mit Herrn Jendrusch gemeinsam intrigieren und noch bei den letzten Wahlen die Einbringung der Liste der Freien Gewerkschaften verhinderten. Der polnische Zentralverband braucht auf seine Mitgliedschaften auf Richterschacht nicht stolz zu sein, denn die haben nicht nur verschiedene Wandlungen durchgemacht, sondern sind unter die Kategorie von Menschen zu zählen, die man als Gesinnungslumpen sonst zu bezeichnen pflegt. Daß die Polnische Berufsvereinigung in Richterschacht dominierend ist, ist das Werk der Intrigen des polnischen Zentralverbandes, welche eine gemeinsame Liste mit den Freien Gewerkschaften abgelehnt haben, weil angeblich die Freien Gewerkschaften für die Minderheitsschule eingetreten sind. Allerdings haben sie das privat getan, nie im Betriebe und da mit Hilfe des Polnischen Zentralverbandes die deutsche freigewerkschaftliche Liste zur Wahl nicht zugelassen wurde, haben unsere Kollegen entweder gar nicht gestimmt oder weiße Zettel abgegeben. Der Polnische Zentralverband muß doch wissen, daß gegen die Wahl auf Richterschacht Protest eingelegt ist und daß die Behörden noch die Entscheidung nicht gefällt haben, was den Anschein erweckt, als wenn Herr Jendrusch nun für immer residieren würde. Die Mitglieder des Polnischen Zentralverbandes haben ja die Möglichkeit, ihre Fähigkeit zu beweisen und eine Belegschaftsversammlung einzuberufen, tun dies aber nicht, weil sie nicht wissen, was ihnen als Mitglieder des Betriebsrates für Aufgaben obliegen. Und warum die Polnische Berufsvereinigung Einfluß hat und nicht der polnische Zentralverband, das dürfte wohl auch dem Heuchler genügend bekannt sein. Wenn der P. C. V. überhaupt Mitglieder besitzt, so wird er wohl wissen, wie das mit der Kartoffelzuweisung und Speckverteilung in bestimmten Fällen gewesen ist. Oder sollen wir hier noch etwas deutlicher werden. Und noch etwas, weiß der Leiter des Polnischen Zentralverbandes nichts davon, daß seine Mitglieder auch Mitglieder des Westmarkenvereins sind? Wenn das die Befähigung zum Sozialismus ist, so danken wir bestens! Kommt Zeit, kommt auch Rat, und wenn nicht der Terror gegen alles was deutsch ist, wäre, würden wir auch Herrn Jendrusch eine Antwort geben, aber mit ihm mag sich der P. C. V. auseinandersetzen, dessen Pflegling er ist.

X. Y. Z.

Ist das nicht beschämend? Wie wir schon berichteten, trat am Sonnabend das Gemeindeparlament zusammen, welches nur zwei Punkte zu erledigen hatte und zwar den Erwerb von 20 000 Quadratmetern Baugelände an der Myslowitzer Chaussee gelegen zum Preise von 1,50 Zloty pro Quadratmeter, seitens der Vereinigten Königs- und Laurahütte. Auf diesem Gelände, welches der Wojewodschaft zur Verfügung gestellt wird, sollen die 30 Arbeiterhäuser zu stehen kommen. Die Erledigung des Punktes ging glatt vonstatten, im besten Einvernehmen sämtlicher Parteien, bis auf einen Zwischenfall, den der Kantinenwirt Lampner verursacht hat. Lampner gehört nicht der Gemeindevertretung an, hat aber trotzdem an sämtlichen Sitzungen als Angehöriger der „Sanierungskommission" teilgenommen. Auch diesmal nahm er in einem total betrunkenem Zustande auf der Tribüne Platz. Sein Zustand erweckte einen derartigen Ekel, daß sich der Bürgermeister veranlaßt sah, noch vor Eröffnung der Sitzung Lampner zum Verlassen der Tribüne aufzufordern. Selbstverständlich kam Lampner der Aufforderung nicht nach, denn als „radikalny polak", wie er sich nennt, hat er doch das Recht, die Sitzung zu überwachen. Auch in dieser Sitzung hatte er es besonders auf die deutsche Fraktion abgesehen, die er fortwährend belästigte. Der Bürgermeister machte zwar die besten Anstalten, den Radaubruder dadurch zu beruhigen, daß er nach der Polizei frug, er hätte aber in diesem Falle bestimmter und energischer auftreten sollen. Die bloße Frage nach der Polizei genügte nicht. Die Polizeiwache befindet sich im Amtsgebäude und hätte herangeholt werden müssen.

Spitzbubenjagd. Am Montag in der neunten Abendstunde war die ulica Dworcowa der Schauplatz einer Spitzbubenjagd gewesen. Drei 20jährige Burschen versuchten auf dem Güterbahnhofe fremdes Eigentum an sich zu nehmen. Sie wurden dabei gestört, worauf sie die Flucht ergriffen. Die Bahnhofstraße bis zur Schokoladenfabrik entlang verfolgte diese Burschen ein Mann, dabei „Policja" rufend. In der dunklen Gasse hinter der Schokoladenfabrik gelang es den Burschen zu entkommen.

Wieder ein unerwünschter Wohnungsbesuch. In der Montagsnacht erlaubten sich verwegene Kerle der Wohnung des Baumeisters Gut einen Besuch abzustatten. Sie schienen beim Durchsuchen gestört worden zu sein, denn unter Mitnahme von einem silbernen Etui verließen die Spitzbuben die Wohnung, Wertgegenstände und Geld im Schreibtisch zurücklassend.

Myslowitz

Gärung im Magistrat

In den Beamtenkreisen des Myslowitzer Magistrats herrscht eine Unzufriedenheit. Die Ursache dazu gab wie überall die Auszahlung der Teuerungszulage in der Höhe des Monatsgehaltes. Hat ein Beamter ein 500 Zloty hohes Monatsgehalt, so erhält er 500 Zloty Teuerungszulage und bei 200 Zloty Monatsgehalt erhält er nur 200 Zloty Teuerungszulage. Dadurch sind die niedrigen Beamtenstufen geschädigt, für die die einmalige Aushilfe keine große Erleichterung bietet. Weiter beschweren sich die unteren Beamtenkategorien, daß sie von den besoldeten Radzas schlecht behandelt werden, die sie gar nicht in ihr Zimmer hereinlassen wollen. Die besoldeten Radzas sind nicht nur für die Arbeiter, aber selbst für die Unterbeamten nicht zu sprechen. Mit der Aktivierung der Angestellten verhält sich die Sache genau so. Wer da den Magistratsgewaltigen unsympathisch erscheint, der wartet auf seine Aktivierung vergebens. Der Mann hat Frau und sechs Kinder und muß sich mit einem halben Gehalt begnügen. Ueberall gibt es Ungerechtigkeiten und Härten und der Myslowitzer Magistrat bildet hierin leider keine Ausnahme.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Das ist etwas anderes...

Ein farbenprächtiges Bild, umrauscht von den Klängen mehrerer Musikkapellen, bot sich am Sonntag den Bismarckhütter Bürgern. Es gab nämlich wieder eine Fahnenweihe. Das ist hier und anderwärts nichts mehr neues, aber das Bürgertum hat an dem Fahneneinsegnen nun einmal seine Freude. Nachdem am Sonntag vorher, die Liga Morska ihren „Standar", mit Pauken und Trompeten zur Kirche geführt, folgte ihr die „Harmonia", der Gesangverein des Bismarckhütter sogenannten besseren Bürgertums. Da merkt man sofort, daß das andere Leute als etwa die „Freien Sänger", die sich seit einigen Monaten hier etabliert haben, aber man frage nur nicht wie — denn schon im vierten Lokal suchten sie Zuflucht, fanden sie auch, aber wie lange. Doch das kommt daher, weil sie nicht das Wohlwollen der behördlichen und bürgerlichen Spitzen hinter sich haben. Ein

Börsenkurse vom 7. 9. 1927
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8 95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.882 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.30 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.882 Rmk.

Wunder gar, wenn man es diesen Proleten von Freien Sängern entgegenbrachte, obendrein wo sie das deutsche Lied pflegen. Es ist ein beschämendes Kapitel für jedes Kulturland, aber so geht es dem Proletarier immer. Für die anderen muß er die belegten Butterbröte erarbeiten, er selbst steht aber darbend im Winkel und nicht einmal die geistige Erholung wird ihm gegönnt. Bismarckhütte besteht größtenteils aus Proletarierbevölkerung, im Gemeindeparlament sitzen nicht wenige Arbeiter, und daß dort ein Arbeitergesangverein von einem Lokal ins andere wandern muß, deshalb weil es nur ein deutscher Arbeitergesangverein ist, ist wirklich ein Skandal. Läßt sich hier keine Abhilfe schaffen?

Der Abschied des Starosten. Am Montag fand in Schwientochlowitz die Abschiedsfeier des Starosten Dr. Potyka. der bekanntlich zu der Spolka Bracka übergeht, statt. Vertreter der Gemeinde und des Kreises dankten dem Scheidenden für seine 5jährige Arbeit und brachten ihm Wünsche für seine fernere Tätigkeit entgegen.

Gemeindevertretersitzung in Hohenlinde. Die Sitzung wurde merkwürdigerweise nicht im Gemeindesitzungssaal, sondern im Amtszimmer des Gemeindevorstehers abgehalten. Es war über die Vergebung verschiedener Bauarbeiten für den Gemeinde-Neubau zu beraten. Die Ausführung der Dachdecker- und Klempnerarbeiten wurde dem ortsansässigen Klempnermeister Bugdainski übertragen. Den Zuschlag für die Anfertigung der Fenster erhielt der Tischlermeister Niechoj-Hohenlinde, für die Außentüren und Ladenfenster die Firma Folwaczny-Königshütte. Die übrigen Tischlerarbeiten werden später vergeben. Mit der Ausführung der Terazzoarbeiten wurde die Firma Rokus-Königshütte beauftragt. Der Gemeindevorstand stellte den Antrag, die Baukommission wegen Unzuträglichkeiten aufzulösen. Entsprechend dem Antrage des Gemeindevertreters Kosmalla wurde eine Kommission gewählt, die zunächst diese Angelegenheit untersuchen wird. Diese Kommission besteht aus dem Gemeindevorsteher. dem 1. Schöffen Theofil Rak und dem Gemeindevertreter Kosmalla. An Stelle des nach Deutschland verzogenen Arztes Dr. Bennek wurde der Knappschaftsarzt Dr. Sobol zum Mitglied der Gesundheitskommission gewählt. Die deutsche Fraktion proponierte Dr. Palka.

Hohenlinde. (Aus der Sitzung der Schulkommission.) Der Hauptgegenstand der Beratung war die Zuweisung von Schulräumen für die Minderheitsschule. Der Schulvorstand hatte seit langem die Absicht, der Minderheitsschule den separat gelegenen Teil der Schule 2 zuzuweisen, denn nur so ist ein hemmungsloser Schulbetrieb in der Minderheitsschule gewährleistet. Es kam jedoch anders. Der Schulleiter Sieroslawski, der nicht genug auf seine Verwandschaft in Warschau hinweisen kann, stellte den Antrag, die Minderheitsschule in den bisherigen Räumen zu belassen. Dementsprechend wurde auch beschlossen. Auch Herr Tometzki, welcher der PPS. angehört, stimmte gleichfalls für den Antrag Sieroslawski und bewies damit aufs neue, daß es mit der Menschenfreundlichkeit bei der PPS. nicht weit her ist, wenn es gilt, dem Pariotismus ein Opfer zu bringen. Wäre die Minderheitsschule in die Schule 2 verlegt worden, hätten die Ueberpatrioten weniger Gelegenheit, die Schüler der Minderheitsschule zu belästigen. So hat es der Schuldiener der Schule 1, Domin, für nötig gehalten, die Schüler der Minderheitsschule am ersten Schultage nach Ferienschluß dadurch zu belästigen, indem er zu ihnen sagte: „Kommt ihr schon wieder, ihr germanischen Geschwüre!" (Germańskie wrzody.) Wann werden in Hohenlinde wieder geordnete Zustände herrschen? Bis jetzt erfreut sich Hohenlinde einer traurigen Berühmtheit.

Rybnik und Umgebung

Wasserbohrversuche. Gegenwärtig werden in Rybnik auf dem Gelände der Landwirtschaftlichen Schule von einer Kattowitzer Firma Bohrversuche angestellt, um die Wasserergiebigkeit an der dortigen Stelle, die zur späteren Wasserversorgung der Stadt herangezogen werden soll, festzustellen. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist zufriedenstellend ausgefallen, so daß bei einer Vergrößerung der Stadt ein Wassermangel nicht zu befürchten ist.

Festgenommene Banditen. Die Kriminalpolizei arretierte in der Ortschaft Ligota im Kreise Rybnik zwei verdächtige Männer, gegen die der Verdacht vorliegt, einen schweren Raubüberfall auf der Chaussee Rybnik—Sohrau verübt und die Ueberfallenen mit der Schußwaffe bedroht zu haben. Die beiden Verhafteten wurden in das Gerichtsgefängnis in Rybnik eingeliefert.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Donnerstag, den 8. September 1927: 16.30—18: Unterhaltungskonzert, 18: Aus Büchern der Zeit. 19—19.45: Hans-Bredow-Schule: Abt. Handelslehre. 19,55: Uebertragung aus dem Breslauer Schloß-Museum: Musik der Flötenspieluhr. 20,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Das vergessene Trio. 21,30: Blick in die Zeit. Erich Landsberg. 22.15: Mitteilungen der Schlesischen Funkstunde A.-G. 22,30—24: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert und Tanzmusik der Kapelle Wassermann im Kaffee Hindenburg, Beuthen O.-S.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Für unsere Frauen

Die verschleierten Frauen von Mostar

Dalmatien, Bosnien, Serbien, Herzegowina, Albanien — sagenhafte Länder. Nichts weiß der Durchschnittseuropäer von ihnen, als daß sie auf dem Balkan liegen, daß Oesterreich sie großenteils einst zu seinem Herrschaftsbereich zählte, daß sie heute zu einem selbständigen Königreich Jugoslawien zusammengeschlossen sind. Eine Ahnung von sehr fremder Landschaft, von sehr zivilisationsfernen Menschen, von Gefahr und Abenteuer lockt zu einer Fahrt in jene Gegenden.

Und der Spürsinn hat gut geführt. Gemischt gleichsam aus einem Shakespearschen Drama, einer italienischen Romanze und einem Märchen von Tausend und Eine Nacht, so erlebt man dies Land. So erleben wir Mostar.

Mondsetzenhelle Sturmnacht. Es heult und reißt an den kaum erleuchteten gebrechlichen Eisenbahnwagen. Man bangt, von dieser schwindelnden Steinhöhe hinabgeschleudert zu werden in das schimmernde Wasser tief unten. Der Zug kriecht winzig, endlos durch das gigantische Land. Schließlich ein paar erleuchtete Fenster, dann mehr; ein Stationsgebäude: Mostar. Erbärmliche Hütten, da und dort farblos eingekauert in das farblose Gestein. Man nimmt die Rucksäcke auf und steigt aus. Ein paar Schritte und man steht auf einer hohen Brücke. In der Tiefe rauscht, braust, schäumt, wirbelt, tobt die weißlich-grüne Neretwa. Der Sturm beutelt, als wollte er einen hinabreißen in die wilde Lebensader dieses wilden Landes. Und man wehrt sich kaum, die Seele ist wie gefangen von Magie. Weißlich das Wasser und weißlich getürmt die zerrissenen Ufer, weißlich das Mauer- und Dächergewirr der schlafenden Stadt und wie schimmernde Finger aufgereckt in die Nachtkulissen der Berge und das Nachtgewölk des Himmels eine Unzahl nadelspitzer Minaretts. Fremde, sinnbannende Welt! Orient. Schwer hängt der Mond im Firmament, wie Aladins Wunderlampe....

Und in dieser Stadt sollen noch Frauen sein, die ihr Leben lang den schwarzen Schleier vor keinem fremden Männerauge gelüftet haben. Seltsam, wie seltsam. Hebbels Gygesdrama spukt in dieser Nacht durch den Traum.

Frühmorgens trete ich auf die Straße. Die verschleierten Frauen lassen mir nicht Rast. Ich muß sie sehen, — eine einzige. Ich kann sonst nicht glauben, daß diese unheimliche Sage Wirklichkeit ist. Ich gehe durch die Straßen. Staubweiß südländische Häuser. Türkenmänner in weit gepluderten Hosen, mit buntem Schal um die Lenden, den dunkelroten überm kupfernen Angesicht. Kleine Esel mit unwahrscheinlich schweren Lasten bepackt. Ein paar orthodoxe Bosnierinnen in ihrer kleidsamen bunten Tracht. Ich achte kaum darauf: denn ich warte. Jäh stürzt das Auge in erschrecktes Staunen: Dicht vor mir biegt aus einer Seitengasse eine Gestalt mit einem scheuklappenartigen Haubenaufbau ein. Von oben bis unten ein formloser dunkler Sack. Unsicher tastet der Blick, wo Kopf, wo Arme zu suchen seien. Wüßte man nicht aus Erfahrung, daß der Mensch vorwärts geht, man würde irre, was an der Gestalt Vorder-, was Rückseite ist. Das dunkle Gespenst kommt mir entgegen, richtet die Haube auf mich zu. Ein schwarzes Tuch darunter läßt mich erraten, wo das Antlitz zu finden wäre. Mich packt das rätselnde Grauen, das uns auch die Larve beim Mummenschanz aufzwingt. Ich grabe mich in das schwarze Tuch ein: Was, was für ein Menschenantlitz ist dahinter verborgen?... „Eine Aphrodite oder ein Spatzenschreck", schießen mir Hermann Wendels saloppe Männerworte durch den Kopf. Ein müdes Altmuttergesicht? Ein sehnsüchtiges Jungfrauenantlitz? Ein böses, ein trauriges, ein frohes, vielleicht jubelndes Angesicht? Nein! Froh können Menschen in so schwarzem Gefängnis nicht aussehen. Bleich gewiß, wie Kellertiere, die niemals Licht bekommen. Sonnenfremd, bewegungsfremd, weltfremd, lebensfremd — nur leidwissend. Ja, so müssen diese Gesichter sein. Einmal — später — sah ich auf einem Bahnhof eine vornehme ältere Dame mit einem Offizier im Gespräche stehen. Wie mit einem Schlage wußte ich gewiß: Diese Frau ist lange unterm Schleier gegangen: so müssen die Verschleierten aussehen und nur so können sie aussehen.

Die Mohammedanerin ging vorüber und andere kamen. Vornehme mit Mänteln aus feinem Tuch, Arme mit geflicktem, grobem Manteltuch und ganz Arme, die nur Lumpen um Kopf und Schultern geschlagen hatten. Aber das schwarze Tuch fehlte nirgends. Ich lernte auf Gang und Füße achten. Es ist wohl möglich, daß der türkische Mann eine Feinkunst der Enträtselung aus diesen Symptomen lernt. Einmal ging eine Verschleierte, eine Türkin, mit einer unverschleierten Orthodoxen vorüber. Wie sich solcher Kontrast wohl im Gespräch zwischen Freundinnen, Nachbarinnen und im Lebensgefühl auswirkt? Bisweilen gleiten seltsame Mischerscheinungen vorüber: Ein junges Ding in kurzem, eng anliegendem Kostüm, Seidenstrümpfchen, Stöckelschuhen, aber den schwarzen Schleier vorm Gesicht. Eine Frau sogar, die lächelnd den Schleier lüftet, als sie das forschende Auge meiner Begleiter auf sich gerichtet sieht. Die allermeisten aber wandten sich abweisend weg, sobald sie den prüfenden Männerblick verspürten.

Auf einmal fühlte ich — Glück und Beschämung mischten sich verwirrt —, wie ich selber sonnenbraun, im leichten, freien Kleide, marschgewohnt und sportgestählt dahinging, rechts einen Wanderkameraden und links einen Wanderkameraden neben mir. Blitzhaft stieg mir der gestrige Tag ins Gedächtnis, wo ich stundenlang im Badeanzug zwischen hundert Männern und Frauen die Südsonne genossen hatte, bald mit den Wellen der Adria um die Wette springend, bald lässig im Sande hingestreckt. Und der Hörsaal huschte durch mein Erinnern, wo wir Student und Studentin bei der Arbeit saßen, und die Anatomie, wo wissenschaftliche Forschung keine Prüderie duldete. Und fröhliche Abende fielen mir ein, wo die Kirmesmusik zum Tanz spielte.

... Und hier schlägt ein Bruder seine Schwester in den Nacken, damit sie ohnmächtig zu Boden stürzt, nur weil Soldaten die in militärischem Auftrag über die Mauer geklettert sind, sie unverschleierten Antlitzes im Garten haben spazieren gehen sehn.

Unausdenkbar grausames Schicksal, als Weib unter diesem Kulturstrich geboren zu sein, doppelt grausam im 20. Jahrhundert, wo in Europa die letzten Fesseln von der Frau abfallen. Nur die Absperrung vom fremden Mann soll bezweckt werden; erreicht wird hier aber die Absperrung von Licht und Luft, von Frische und Gesundheit, von Freiheit, Freude und geistigem Gut. Die Absperrung vom Leben wird erreicht. Wie lange mag sich diese phantastische barbarische Sitte in den entlegenen Bergwinkeln Jugoslawiens noch halten, nachdem im eigentlichen Mohammedanerland, in der Türkei, schon Gefängnisstrafe steht auf Verschleierung? Wann mag die letzte Mohammedanerin — die letzte Frau auf Erden — das Auge schließen, das nie ein fremder Männerblick erschaut hat?

Lilli Nölting.

Dienstmädchen

Von Berta Günthard, Bern.

Zu einem Seelsorger soll einst eine vornehme Dame gekommen sein und ihn gefragt haben, ob es denn wirklich wahr sei, daß im Himmel jeder Klassenunterschied aufhöre.

„Gewiß, gnädige Frau," war die freundliche Antwort, „vor der Ewigkeit sind wir alle gleich, da gibt es kein Ansehen der Person mehr."

Mit einiger Verlegenheit meinte die Dame darauf: „Ach, daß ist aber doch sehr unangenehm, wenn ich mir vorstelle, daß ich vielleicht gerade neben mein Dienstmädchen zu sitzen komme."

Der Pfarrer soll sie dann lange groß angesehen und endlich erwidert haben: „Da können Sie ganz ruhig und unbesorgt sein, gnädige Frau — so hochmütige Leute, wie Sie sind, kommen überhaupt nicht in den Himmel!"....

Damit soll auf den Standpunkt hingewiesen werden, den so viele Herrschaften ihren Dienstmädchen gegenüber einzunehmen pflegen. Dienstmädchen! — welch profanes Wort, das bei dieser Art von Leuten eine Atmosphäre von Küchendunst, Staublappen und Abwaschwasser ausgelöst, mit der sie nicht gerne in Berührung kommen. Und doch muß diese Arbeit von jemand ausgeführt werden, wenn sie sich nicht selbst die Hände beschmutzen wollen.

Mutter

Von Therese Eickhoff, Bilbao.

All des Südens Blütenzauber
Möcht ich legen auf dein Grab,
All die duft'gen Purpurnelken,
Pflückt ich gerne für dich ab.

Wenn das Eis im kalten Norden
Hat gefesselt Wald und Feld,
Meine Hand im warmen Süden
Duft'ge blaue Veilchen hält.

Sehnend fliegt zum Muttergrabe
Fern im Norden dann mein Sinn,
Liebe Mutter, o, wie gerne,
Gäb ich all die Veilchen hin.

Hab so wenig dir gegeben,
Einstens in der Jugendzeit,
Nun ich Blumen hab in Fülle,
Bist du tot — dein Grab so weit. —

Da werden nebst der Küche blitzblanke Zimmer, gutes und pünktliches Essen, überall Aufmerksamkeiten verlangt, vom Schuhputzen bis zum letzten Schlüsseldrehen im Haus. Eine Arbeit nach der anderen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Dazu ein stets williges Lächeln!

Sogar beim Essen wird dem Dienstmädchen seine niedere Stellung zum Bewußtsein gebracht, indem es sich in der Küche ganz allein mit dem begnügen muß, was vom Tisch der Herrschaft übriggeblieben ist. Wie man oft in den Zeitungen und hauptsächlich in der Parteipresse lesen kann, läßt in sehr vielen Fällen nicht nur die Behandlung zu wünschen übrig, sondern ist oft geradezu brutal. Ebenso soll es vorkommen, daß Dienstmädchen nicht nur zerbrochenes Geschirr, sondern auch unbrauchbar gewordene Putz- und Abwaschlappen aus eigener Tasche zu ersetzen haben.

Die Frau, der es vergönnt ist, ein Dienstmädchen zu halten, kann gar nicht freundlich genug zu diesem sein. Das kommt ihr erst richtig zum Bewußtsein, wenn einmal keines da ist und sie gezwungen ist, ihren Haushalt vorübergehend allein zu besorgen. Da wird sie wohl erleichtert aufatmen, wenn wieder Hilfe kommt, um sie zu entlasten. Wohl kaum eine andere Arbeit verlangt so viel Geduld, Liebe und Selbstverleugnung, wie gerade die Hausarbeit. Selbst wenn ein Dienstädchen 1000 Mark Lohn bekäme, wäre es doch zu wenig gegenüber dem, was ein solches Mädchen an Schlaf, Ruhe und oft auch an Gesundheit einbüßt. Wenn die Frau im Dienstmädchen den Menschen erkennen wollte, der ihr das Schwerste und Unangenehmste im Haushalt abnimmt, dann würde auch der große Unterschied zwischen Frau und Dienstmädchen, zwischen Herrin und Untergebenen verschwinden. Dann müßte das arme Mädchen nicht seine freie Zeit nach Feierabend in einem entlegenen, leeren Winkel verbringen und dann würden ihm auch mehr Menschenrechte eingeräumt werden, die ihm sein Los etwas erträglicher machen würden. Es ist immer eines der traurigsten Bilder, wenn ein Dienstmädchen, das den ganzen Tag für die Herrschaft gearbeitet hat, sich nach Feierabend in seine Einsamkeit verkriechen muß, weil es nun für einige Stunden entbehrlich geworden ist. Als ob so ein Mädchen nicht auch den Wunsch hätte, sich irgendwo daheim zu fühlen. Die freien Stunden, die ihm knapp genug bemessen sind, sollte es unbedingt im Familienkreis verbringen dürfen. Es soll fühlen können, daß es geachtet wird als Mensch und daß es nicht nur bezahlte Maschine ist, die nach gewünschter Arbeitsleistung einfach ausgeschaltet wird. Ein Mädchen, dem einige Menschenrechte zuerkannt werden, wird es seiner Herrschaft danken durch freudiges Arbeiten.

Die innere Befreiung des Kindes

Entwicklung und Erziehung des Kindes wird heute mit ganz anderen Augen betrachtet und auf eine ganz andere Grundlage gestellt, als vor einem Vierteljahrhundert, und die Persönlichkeit, der wir die eigentliche „Befreiung des Kindes" verdanken, ist Dr. Maria Montessori, die große Pädagogin, die jetzt in Berlin eine Reihe von Vorträgen gehalten hat und dabei der Gegenstand einmütiger Ehrungen wurde. Die Grundgedanken ihrer Reform hat sie vortrefflich zusammengefaßt in der Einleitung zu einem neuen Buch von ihr, das soeben in deutscher Uebersetzung unter dem Titel „Montessori-Erziehung für Schulkinder" bei Julius Hoffmann in Stuttgart erschienen ist. Sie vergleicht die Wandlungen in der äußeren Pflege der Kinder mit denen auf dem Gebiete der Erziehung.

„Die Kinder mußten gewickelt werden, „damit die Beine nicht krumm würden", schreibt sie, „man mußte ihnen das Zungenband durchschneiden, damit sie einmal sprechen könnten, sie mußten immer das Häubchen aufbehalten, damit die Ohren nicht vom Kopfe abständen; es war vorgeschrieben, wie die Kinder liegen sollten, damit der Schädel keine dauernden Verbildungen davontrüge: schließlich strichen die guten Mütter unzählige Male über das Näschen des neugeborenen Kindes, damit dasselbe eine schöne Form annehme und nicht zu breit und stumpf bliebe. Wer erinnert sich nicht der Hilfsmittel, um das Kind beim Gehen zu unterstützen? Schon von den allerersten Monaten an verloren die Mütter jeden Tag eine halbe Stunde damit, das Kind gehen zu lehren, oder, wenn sie keine Zeit darauf verwenden konnten, stellten sie die Kinder in glockenförmige Körbe, die unten breit waren, damit sie nicht umfallen konnten.

Was aber offenbarte die Wissenschaft, als sie zur Rettung des Kindes einschritt? Sie bot gewiß keine vervollkommneten Mittel dar, um Nase und Ohren in die richtige Lage zu bringen, und klärte die Mütter nicht über die Art auf, wie sie das Kind von Geburt an gehen lehren können. Nein. Vor allem überzeugte sie die Menschen, daß die Natur selbst die Form des Kopfes, der Nase und Ohren bestimmt; daß man dem Kind nicht das Zungenband durchschneiden müsse; daß die Beine nicht nur von selbst gerade wachsen, sondern daß das Gehvermögen sich von selbst einstellt und keiner Nachhilfe bedarf. Deshalb muß man der Natur den größtmöglichen Spielraum lassen; je größer die Entwicklungsfreiheit des Kindes ist, desto schneller und vollkommener wird es zu den höheren Formen und Funktionen gelangen. Das Kind wird also nicht mehr gewickelt, aber es wird „größte Ruhe in liegender Stellung" anempfohlen. Man spornt das Kind nicht mehr an, vor der Zeit zu gehen. Wenn die Zeit kommt, dann wird es aufstehen und gehen. Heutzutage sind fast alle Mütter hiervon überzeugt, und Wickelbänder, Gürtel und Körbe sind so gut wie aus dem Handel verschwunden. Die Kinder haben verhältnismäßig gerade Beine und gehen besser und früher als zuvor. Es ist ein beruhigender Gedanke: die Natur sorgt für alles; ich lasse dem Kinde Entwicklungsfreiheit und werde dann zusehen, wie es in Schönheit aufwächst. Etwas Aehnliches geht mit dem Innenleben des Kindes vor. Wir werden von Sorgen gequält: man muß den Charakter bilden, die Intelligenz und das Gefühl entwickeln. Aber wir können ebenso wenig die inneren Formen hervorbringen als die äußeren, die Natur, die „Schöpfung", ist es, die alle diese Dinge hervorbringt. Wenn diese Ueberzeugung uns durchdringt, dann ergibt sich daraus als einziges Prinzip der ganzen Erziehung: „Wie kann sich das Kind frei entwickeln?" Diese Freiheit muß auf denselben Grundsätzen aufgebaut sein, die die Wissenschaft für die im Wachstum begriffenen körperlichen Funktionen aufstellte; eine Freiheit, in welcher, den dem Individuum innebewohnenden Kräften gemäß, der Kopf, die Nase, die Ohren sich am schönsten entwickeln und das Gehvermögen in möglichst vollkommener Weise sich ausbildete. So muß auch hier die Freiheit, als einziges Mittel, den Charakter, die Intelligenz und das Gefühl zur höchsten individuellen Entwicklung bringen, und sie muß uns Leitenden die innere Ruhe und Möglichkeit geben, das Wunder des Wachstums zu beobachten.

Bauernehre

Vom Hof am Walde, der sonst so friedlich im Schatten schlanker, hochstämmiger Buchen daliegt, schallt heute Schimpfen und Türen schlagen, dazwischen das Weinen und Jammern der Weiber. Fluchend tritt ein derber, untersetzter Mann aus der Tür; das wüste Gesicht ist wutverzerrt und in Rachsucht funkeln die stechenden grauen Augen. Unter dem Arme trägt er ein Bündel. Den kläffenden Hund stößt er mit einem Fußtritt beiseite. Wo die Landstraße eine Biegung macht und dichte Knicke sich vor den Hof geschoben haben, bleibt er noch einmal stehen, schaut nach dem Hofe zurück und bricht in lautes, höhnisches Gelächter aus: „Ji holt mi schon wedder!"

Der Mann auf der Landstraße ist Hannes Asmussen, der bis heute Knecht auf dem Waldhofe gewesen ist. Er stammt aus dem Norden, von der Grenze, wo seine Eltern, deren Jüngster er ist, einen Hof haben. Als Siebzehnjähriger hat er sich von dort davongemacht mit dem Erlös für zwei Kälber, die er für den Vater in der Stadt hatte verkaufen sollen. Im Grunde waren die Eltern froh, ihn so billig loszuwerden, denn er wollte von klein auf nicht gut tun und war eine rechte Plage und Zuchtrute für die Eltern. Viele Jahre hatte sich der Hannes herumgetrieben und sich die Welt hinter Bullaugen und Fabrikfenstern, gelegentlich hinter schwedischen Gardinen, angesehen. Am liebsten saß er bei Trunk, Kartenspiel und schlechten Weibern in verrufenen Kneipen. Da hatte ihn eines Tages als Dreißigjährigen die Sehnsucht nach dem Geruch reifen Korns, dem Blöken der Kühe am Abend und den heimatlichen Knicks und Koppeln gepackt. Beim Waldhofbauern hatte er sich ein paar Monate als Knecht gehalten, und weil er immer fein angezogen war, eine Menge von seinen Reisen erzählte und so viele lustige Döntjes konnte, hatten die Eltern nichts dagegen, daß er sich an die Deern heranmachte. Heute aber war er, bevor er sein Ziel ganz erreicht hatte, sich als Waldhofbauer festzusetzen, als Dieb und Betrüger mit Schimpf und Schande davongejagt worden. Die Wut kocht wieder in ihm hoch; er ballt die Faust und murmelt vor sich hin: „Ji ward mi schon wedder holn!"

Eine Woche später weiß das ganze Dorf, daß die Trine vom Waldhof sich mit dem Hannes eingelassen hat. Heulend gesteht das Mädchen die Wahrheit. Nachdem der Alte seinen rasenden Zorn ausgetobt hat, holt er seinen guten Anzug aus dem Schrank und fährt nach der kleinen Hafenstadt, wo er den Hannes weiß. Von der Polizei erkundet er den Aufenthalt des Burschen und findet ihn in einer fuseldünstenden Hafenkneipe unter gröhlenden Matrosen, eine geschminkte Dirne auf dem Schoße. Hämisch grient der Hannes, als er den Bauern sieht. Bis auf die Neige kostet er den Triumpf aus, daß der Alte ihn bitten muß; er wird frech, stellt Bedingungen und sagt endlich gnädig ja. Dem Bauern kribbelt es in den Händen, dem Burschen ins Gesicht zu schlagen, aber er beherrscht sich: „Dat helpt jo all nis". Endlich hat er den Hannes so weit, daß er mit ihm zurückkehrt.

Nach wenigen Wochen schon ist die Hochzeit gewesen. Breitbeinig steht der Hannes auf dem Hofe und spuckt große Bogen; jetzt ist er hier Herr! Die Alten merken es an der mageren Suppe, die man ihnen aufs Altenteil schickt, die schwangere Frau an den Knüffen und Schlägen. Am schlimmsten aber trifft es den Bauern, daß er untätig zusehen muß, wie sein Hof unter dem Nichtsnutz und Tagedieb verludert. Er hat es kommen sehen, „ober wat helpt dat!" Der einzige Trost für ihn und die Frauen ist der Gedanke, dem sie Glück, Frieden und den Hof geopfert haben: „Wo keen kann uns wat nachseggen".

Hedwig Schwarz.

Für unsere Kinder

Der sanfte Drache

Ein Märchen von Manfred Kyber.

In einem großen, tiefen Walde lebte einmal ein schrecklicher Drache, der spuckte Gift und pustete Feuer aus seinen Nasenlöchern und verspeiste Menschen und Tiere, so daß es wirklich sehr bedauerlich war. Drachen sind ja meist sehr unfreundliche Leute, die Gift spucken und Feuer pusten und Tiere verspeisen, und so ist es kein Wunder, daß es auch dieser Drache tat, denn er hatte eben keine andere Erziehung als eine Drachenerziehung genossen, und das ist nicht ausreichend für ein anständiges Leben. Es war gar nicht nett, wie er so dasaß und alles auffraß, mit Haut und Haaren, was ihm nur in den Weg kam. Nur die Knochen spuckte er wieder aus und ließ sie noch dazu überall unordentlich herumliegen. Es sah scheußlich aus und alle waren sehr unzufrieden mit ihm.

Eines Tages war ein kleines Mädchen in den großen, tiefen Wald gegangen, um Beeren zu suchen, und die schönen Beeren hatten es immer weiter in den Wald hineingelockt, so daß es Abend wurde, als sich das kleine Mädchen darauf besann, heimzukehren. Die Dämmerung spann ihre seltsamen Schatten um die Kronen der Tannen und aus der Ferne sang die Glocke der Dorfkirche das Ave Maria. Da erschrak das kleine Mädchen und beschloß eilends heimzugehen. Aber es hatte so viele Umwege gemacht und sich so weit von der sicheren Straße entfernt, daß ihm nur ein einziger gerader Weg durch den Wald übrig blieb, den es gehen mußte, wenn es vor Einbruch der Nacht noch zu Hause sein wollte. An diesem Wege aber lauerte der Drache, und das kleine Mädchen wußte das und es wußte auch, daß Menschen und Tiere diesen Weg vermieden, wenn sie nur irgend konnten. Im Walde allein zu nächtigen war ihm aber auch so grauenvoll, und so beschloß es, den Weg zu gehen, an dem der Drache lauerte, und es bat seinen Schutzengel, es zu behüten und gut nach Hause zu geleiten.

Kaum aber hatte das kleine Mädchen diesen Gedanken gehabt, so stand sein Schutzengel neben ihm.

„Guten Abend," sagte er, „das ist der Weg, an dem der Drache lauert."

„Das weiß ich," sagte das kleine Mädchen, „ich weiß auch, daß er sehr unfreundlich ist und Menschen und Tiere verspeist und daß er Gift spuckt und Feuer pustet. Das ist nicht schön, aber ich muß den Weg gehen, sonst komme ich zu spät nach Hause. Ich habe mir auch gedacht, daß du mich schon behüten wirst."

„Das werde ich gewiß tun," sagte der Engel, „ich werde gut aufpassen und der Drache wird dich nicht fressen können. Aber sehen wirst du ihn auf diesem Wege und er wird dich erschrecken. Darum wäre es mir lieber, wenn du einen anderen Weg gehen würdest.

„Ich möchte aber gerne vor der Nacht zu Hause sein und wenn du mich behütest, wird es schon gehen," sagte das kleine Mädchen, „vielleicht ist der Drache auch gerade spazieren gegangen und ich sehe ihn gar nicht."

„Das sagen viele, wenn sie einen Drachenweg gehen", sagte der Engel, „aber der Drache ist nicht spazieren gegangen, er sitzt, wo er immer sitzt, und du wirst ihn sehen müssen."

„Das ist sehr schauerlich," sagte das kleine Mädchen, was soll ich da bloß machen?"

„Du mußt an deinen Engel denken und darfst keine Angst haben," sagte der Engel, siehst du, mein Kind, mit den Drachen ist das so, daß man keine Angst vor ihnen haben darf, und wenn man keine Angst hat, dann werden sie ganz klein und es nützt ihnen gar nichts, daß sie Gift spucken und Feuer pusten."

„Das will ich versuchen, ich werde an dich denken und will keine Angst haben," sagte das kleine Mädchen und wanderte tapfer mit seinem Korbe den Weg ins Tannendunkel hinein.

Der Engel verschwand vor den Augen des kleinen Mädchens. Aber in Wirklichkeit blieb er da, er ging nur hinter dem kleinen Mädchen den gleichen Weg, denn es war ja sein Schutzengel.

Es dauerte gar nicht lange, so hörte das kleine Mädchen in einer lauten und unmanierlichen Weise husten und niesen. Das war der Drache, der Gift spuckte und Feuer pustete, und als das Mädchen um eine dunkle Felsenecke bog, sah es den Drachen mit einem Male leibhaftig vor sich sitzen. Der Drache sah wirklich gräßlich aus, mit seinem riesigen Leibe lag er auf dem Boden und schlug die Erde mit dem grünlichen Schuppenschwanz. An seinen kurzen, krummen Tatzen waren schreckliche Krallen, und spitze Dornen an seinen gezackten Flügeln, er spuckte Gift aus seinem Rachen und pustete Feuer aus seinen Nasenlöchern und um ihn herum lagen lauter Knochen. Es war wirklich scheußlich.

Das kleine Mädchen erschrak sehr, aber es dachte an seinen Schutzengel und versuchte keine Angst zu haben, obwohl ihm das nicht so gut gelingen wollte.

„Es ist nicht schön, wie du dich benimmst," sagte das kleine Mädchen, „laß mich vorübergehen."

„Das werde ich nicht tun," sagte der Drache und legte sich gerade vor den Weg, den das kleine Mädchen gehen mußte.

„Ich will ein bißchen mit ihm reden," dachte das kleine Mädchen, „vielleicht wird er dann netter und läßt mich vorbei. Er darf mir ja auch nichs tun, weil es mein Engel gesagt hat."

„Sage mal, warum ißt du Menschen und Tiere?" fragte das kleine Mädchen. „Ist es denn schön, wenn alle dich fürchten? Ich möchte nicht so leben. Kannst du nicht Kartoffelsuppe essen? Du brauchst den Kochtopf doch bloß auf deine Nasenlöcher zu stellen und in einer halben Stunde ist die Suppe gar. Du hast nicht einmal die Mühe, die wir damit haben."

„Kartoffelsuppe?" sagte der Drache und lächelte dabei in einer greulichen Weise, so daß er all seine spitzen Zähne zeigte, von denen einer genügt hätte, das kleine Mädchen zu zerreißen. Kartoffelsuppe hatte ihm noch niemals jemand angeboten.

„Ja, Kartoffelsuppe," sagte das kleine Mädchen, „Kartoffelsuppe ist etwas sehr Schönes. Es ist sehr dumm von dir, wenn du es nicht magst. Du kannst auch Kaffee trinken und Zwieback dazu essen. Ich will dir von meinem Kaffee und meinem Zwieback geben. Ich habe noch Kaffee in meinem Krug und Zwieback in meinem Korbe. Ich stelle dir beides hin und du darfst essen. Aber du mußt mich vorüberlassen."

„Ich werde dich auffressen," sagte der Drache.

„Untersteh dich," sagte das kleine Mädchen, „das darfst du gar nicht tun, das wird dir mein Engel niemals erlauben."

„Ich werde deinen Engel nicht fragen," sagte der Drache.

Am Ende fragt er wirklich nicht," dachte das kleine Mädchen, nud bekam nun doch große Angst.

„Sieh, wie ich mit den Flügeln schlage," sagte der Drache, „ich packe dich und zerreiße dich in der Luft."

„Du kannst ja gar nicht richtig fliegen," sagte das kleine Mädchen, „um richtig in die Sonne fliegen zu können, muß man ein Vogel sein oder ein Engel mit silbernen Schwingen Deine Flügel sind viel zu kurz, um in die Sonne zu fliegen, die sind bloß so da und nicht einmal schön."

Das Herz schlug dem kleinen Mädchen wie ein Hammer in der Brust, aber es wollte nicht zeigen, daß es Angst hatte, denn das hatte der Engel ihm so gesagt.

„Sieh, wie ich mit den Tatzen den Boden stampfe," sagte der Drache, „ich mache nur einen einzigen Satz und du bist in meinen Krallen."

Da preßte das kleine Mädchen beide Hände aufs Herz und rief nach seinem Schutzengel. Kaum aber hatte es das getan, als es den ganzen Wald voller Licht sah. Und vor ihm stand sein Schutzengel und um den Schutzengel herum standen lauter andere Engel mit Schwertern aus blauen Flammen in den Händen, und damit versperrten sie dem Drachen den Weg. Da war die ganze Angst des kleinen Mädchens verflogen und der große Drache kam ihm mit einem Male sehr klein und sehr lächerlich vor, so ungefähr wie ein Dackel.

„Ach, du mit deinen Dackelbeinen," rief es, „du bist ja zu dumm! Siehst du denn nicht, daß lauter Engel um mich herumstehen und dir den Weg versperren? Wie willst du denn da herankriechen, um mir etwas zu tun? Trinke lieber Kaffee und iß Zwieback."

Als das kleine Mädchen das gesagt hatte, verschwanden die Engel und das Licht im Walde erlosch wieder. Der Drache aber war ganz klein geworden. Er hatte sich an den Krug des kleinen Mädchens gesetzt und trank daraus und stippte Zwieback in den Kaffee. Er sah auch jetzt beinah wirklich aus wie ein Dackel, und das kleine Mädchen mußte lachen.

„Schmeckt es dir?" fragte das kleine Mädchen, „der Kaffee ist leider kalt geworden, aber du brauchst ja bloß einmal aus deiner Nase ein bißchen Feuer hineinzupusten, dann wird er wieder warm."

Das tat der Drache und als er fertig war, nahm das kleine Mädchen seinen Krug und seinen Korb wieder auf, sagte dem Drachen „Guten Abend" und ging nach Hause.

Die Glocke der kleinen Dorfkirche sang noch immer das „Ave Maria", denn es war nur eine ganz kleine Weile gewesen, daß das kleine Mädchen mit dem Drachen geredet hatte. Und das ist immer so bei allen Erlebnissen, die zwischen dieser und jener Welt liegen. Menschen und Tiere im Walde aber waren von nun an von diesem Drachen errettet, denn er blieb wie ein Dackel und aß nur noch Kartoffelsuppe.

Es gibt so manche Wege im Leben, die an einem Drachen vorbeiführen, und sehr oft sind es die Wege, die am allergeradesten nach Hause führen. Das kleine Mädchen aber hatte nun keine Angst mehr davor und erzählte diese Geschichte überall.

„Wenn man einem Drachen begegnet," sagte es „dann muß man an seinen Engel denken und darf keine Angst haben. Dann wird der Drache auf einmal ganz klein. Er setzt sich sanft und sittsam auf seine Dackelbeine und stippt Zwieback in den Kaffee."

Und das, was das kleine Mädchen sagte — das ist wahr.

Sportliches

Leichtathletische Wettkämpfe der „Sila" in Mala-Dombrowka.

Am vergangenen Sonntag veranstaltete die „Sila" in Eichenau einen Wettkampftag in größerem Stil, an welchem sich dem Z. R. S. S. angeschlossene Vereine aus Krakau, Bielschowitz, Eichenau, Gieschewald, Bogutschütz usw. beteiligten. Auch die „Freien Turner"-Kattowitz, hatten eine Abteilung angemeldet, welche leider wegen besonderen Umständen stark geschwächt hinausfahren mußte. Und doch kam diese Mannschaft mit einem vollen Erfolg heim. Ausgetragen wurden lediglich Mehrkämpfe und zwar ein Zehn-, Fünf- und Dreikampf. Außerdem wurde eine 400-Meter-Staffel sowie 3000 und 12 000 Meter gelaufen. Nachfolgend kurz die Resultate: Zehnkampf: 1. Freiberger, F.-T.-K., 2. Labryga, „Sila"-Eichenau, 3. Schneider, F.-T.-K. Zum Fünfkampf konnten F.-T. wegen des vorherbemerkten Umstandes leider keinen Bewerber stellen. Es wurde 1. Szwajnoch, 2. Labryga, 3. Musiol, alle drei „Sila"-Eichenau. Im Dreikampf dagegen wurden die ersten Plätze von Kattowitz belegt. Und zwar gingen aus dieser Konkurrenz die Turngenossen Grünwald, Freiberger, Schneider und Lamla hervor. An der 400-Meter-Staffel beteiligten sich vier Vereine. Auch hier war der Sieg den F.-T. nicht zu nehmen. Zweiter wurde die „Sila"-Eichenau, dritter „Sila"-Gieschewald. Für die Langstrecken hat die „Sila"-Bielschowitz einen Vertreter, den man unbedingt als Läufertalent ansprechen muß. Es ist dies der Genosse Majer. Er gewann den 5000-Meter-Lauf in 17 Minuten, startete sofort zum 12 000-Meter-Lauf und gewann auch diesen überlegen in 44,41 Minuten. Für jede Konkurrenz waren zwei wertvolle Preise ausgesetzt, welche vom Wojewoden Dr. Grazynski, vom Polizeikommandanten Kocur, Abgeordneten Biniszkiewicz und anderen Herren gestiftet waren. Außer obengenannten Herren nahmen auch verschiedene Wojewodschaftsvertreter sowie Repräsentanten der P. P. S. an der Veranstaltung teil. Zu bemerken wäre noch, das der deutsche Brudervereín mit der größten Zuvorkommenheit aufgenommen wurde. Ein Beweis, das wenigstens die Arbeitersportbewegung den Sinn der Völkerverbrüderung erfaßt hat. Hoffen wir, das dieses ersprießliche Verhältnis auch in Zukunft bestehen bleibt und so der heranwachsenden Generation den Weg weist, den sie zu gehen hat! „Frei Heil!" Eg.

Freie Turner Krol. Huta 1 — M. T. V. Krol. Huta 2 2:2 (2:1). Freie Turner Zöglinge — M. T. V. Zöglinge 2:8 (2:4).

Obige Spiele wurden am 4. 9. 27 auf dem Amatorski-Sportplatz ausgetragen. Ueber das Spiel der Zöglingsabteilungen, welches um 1 Uhr 30 Minuten angepfiffen wurde, sei nur soviel gesagt, daß bei beiden Mannschaften der Begriff des eigentlichen Handballspieles noch fehlt. Es hat bestimmt keinen guten Eindruck gemacht. Das Spiel der Männerabteilungen stieg um 5,35 Uhr. Mit Anpfiff ging F. T. V. in Führung und konnte bereits in der 7. Minute das erste Tor erzielen. Nach wechselseitigem Spiel konnte M. T. V. in der 12. Minute ausgleichen. F. T. K. ging wiederum in Führung und landete Nr. 2 in der 13. Minute. M. T. V. durch dieses Resultat aufgemuntert, spielte von jetzt ab nicht mehr ganz sauber, umsomehr, da F. T. K. fortwährend den Tormann unsicher machten. Ganz anders aber gestaltete sich das Spiel nach der Halbzeit. M. T. V. ließ sich dazu verleiten, das Spiel roh zu gestalten, was F. T. K. veranlaßte, auch etwas zurückzuzahlen. (F. T. K., das darf nicht sein.) In der 6. Minute nach Halbzeit konnte M. T. V. durch Sechzehnmeter wiederum ausgleichen. (Herr F. T. K.-Tormann, lassen Sie derartige Mätzchen im Tor.) Zu direkter Unverschämtheit gestaltete sich der weitere Spielverlauf, daß sich der Schiedsrichter veranlaßt sah, drei Spieler vom Platz zu weisen (2 von M. T. V. und 1 von F. T. K.). Allem aber setzte Herr E. M. (M. T. V.) mit seiner Roheit die Krone auf, worauf der Schiedsrichter das Spiel vorzeitig abbrach. Der Schiedsrichter hatte das Spiel nicht genügend in der Hand, sonst hätte es nicht so ausarten können.

Versammlungskalender

Laurahütte-Siemianowitz. (Maschinisten und Heizer.) Am Mittwoch, den 7. September, abends 6 Uhr, findet im Generlichschen Lokal eine Mitgliederversammlung statt. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Bismarckhütte. (Naturfreunde.) Am Mittwoch, den 7. d. Mts., um 8 Uhr abends, findet die fällige Monatssitzung der Touristengruppe des B. f. A. statt. Lokal Kuznik.

Königshütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Die für Mittwoch angesetzte Versammlung findet nicht statt.

Königshütte. (Freie Turnerschaft.) Am Sonnabend, den 10. d. Mts., abends 7½ Uhr, Mitgliederversammlung im Volkshaus. Erscheinen aller ist Pflicht.

Königshütte. (Naturfreunde.) Am Mittwoch, den 7. September 1927, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses (Dom Ludowy) ein Vorstandssitzung statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts.") Am Donnerstag, den 8. d. Mts., findet abends 7½ Uhr im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung wird vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erwartet.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille"!